

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Aus dem Inhalt:

Unser Parteitag

Die Reichsfrauenkonferenz

Hodža-Interview über die Minderheitenfrage

Neue Streikwelle in Frankreich

18. Jahrgang

Sonntag, 27. März 1938

Nr. 73

Montag abends: Rundfunkrede Hodžas

Prag. Der Vorsitzende der Regierung Dr. Milan Hodža wird am Montag, den 28. März, um 18.45 Uhr die bereits angekündigte Rundgebung im Rundfunk halten, in der er alle aktuellen Probleme unserer Innen- und Außenpolitik berühren wird. Die Rundgebung wird gleichzeitig von allen tschechoslowakischen Rundfunkstationen gesendet werden.

Die Schlacht in Aragon

Barcelona. (Ag. Sp.) Die heftige Offensive der Rebellen ist am Freitag in allen Sektoren der Ostfront fortgesetzt worden. Es gelang dem Feinde, dank der Uebermacht an Tanks, Artillerie und Flugzeugen und trotz starkem Widerstand unserer Soldaten, seine Linien im Sektor Sueco bis San Julian de Plan, Barluenga und Mont Sorite vorzuberücken. Mit besonderer Heftigkeit wurde auch im Sektor Vujaraloz gekämpft, wo unsere Soldaten am Morgen einen heftigen Angriff feindlicher Reiterei mit außerordentlicher Bravour zurückgeschlagen haben. Südlich des Ebro in der Zone Alcorisa-Galanda haben die republikanischen Truppen einige Stellungen östlich von Ras de la Mata geräumt, ebenso die Umgebung des Flusses Guadalupe. Unsere Truppen haben ihre vorgesehene Linie durch die Befehung von Anhöhen berichtigt, die das Tal von Santa Lucia beherrschen.

Am 14. März haben unsere Jagdflugzeuge feindliche Infanterie im Sektor Osera-Benia de Santa Lucia und sehr zahlreiche Reiterei auf der Straße von Gelsa und auf der Hauptstraße von Madrid nordwärts beschossen. Die erwähnten Truppen hatten schwere Verluste und wurden in ungeordnete Flucht getrieben.

Neuer Offensivstoß Francos

Saragossa. Die Truppen des Generals Franco haben Samstag vormittags an der gesamten Front zwischen den Städten Caspe und Alcaniz eine neue Offensive eröffnet. Sie sind 6 Kilometer vorgeückt und haben den Fluss Guadalepe überschritten. Die Abteilungen, die in die Provinz Castellon vorgezogen sind, sind jetzt nur noch 65 Kilometer von der Ostküste des Mittelmeer entfernt.

Deutsche Kriegsschiffe schützen Waffentransporte

Barcelona. (Ag. Sp.) Die die Küstenverteidigung Almeria meldet, erschienen Freitag früh 4.55 Uhr auf der Höhe von Punta Sabinal ein deutscher Kreuzer, möglicherweise der „Admiral Scheer“, sowie 2 Zerstörer vom Typ der „Möve“. 7.20 Uhr standen die Schiffe südlich von Kap Gata, 20 Meilen von der Küste entfernt, von wo sie nach Nordosten weitergingen, mit ihnen 7 Handelschiffe. Um 8.15 Uhr flog vom Kreuzer ein Flugzeug zu Erkundungszwecken auf. Diese Angaben lassen erkennen, daß es sich um eine größere Sendung, wahrscheinlich von Truppen und Kriegsmaterial handelt, der unter diesem Schutz nach Mallorca geht. Schon vor einiger Zeit konnte festgestellt werden, daß Transporte für die Rebellen von deutschen oder italienischen Kriegsschiffen begleitet werden.

Italien nimmt Flüchtlinge aus Oesterreich auf

Rom. Donnerstag abends empfing Außenminister Graf Ciano den amerikanischen Botschafter Phillips, der die italienische Regierung ersuchte, sich der Hilfsaktion für österreichische Flüchtlinge anzuschließen. Diese Aktion wird an südtürkische Stellen zur Zeit studiert. Man ist allerdings der Meinung, daß sich Italien dieser Aktion nicht anschließen wird, da sie diese als für Deutschland nicht günstig ansieht und weil Italien überdies immer bereit ist, Flüchtlingen aus Oesterreich Asyl zu gewähren, wie es dies in den letzten Tagen auch getan hat.

Die drei grossen Realitäten sudetendeutscher Politik

Programmatische Rede des neuen Parteivorsitzenden Jaksch

Nach seiner einstimmigen Wahl zum Parteivorsitzenden hielt Wenzel Jaksch auf dem Parteitag der OSAP in Prag gestern folgende programmatische Rede:

„Unser politisches Wort muß heute in die schwabende Situation hineingesprochen werden. Die Besitzergreifung Oesterreichs durch



den Nationalsozialismus hat nicht nur eine neue europäische Situation geschaffen, sondern auch eine Periode schwerster Unsicherheit über uns verhängt. Allerdings können wir heute sagen, daß die große Rede des englischen Ministerpräsidenten Chamberlain diese Unsicherheit weitgehend gebannt hat. Wir haben es in diesem Falle nicht nur mit den Worten eines Staatsmannes zu tun, der an der Spitze eines vierhundertachtzigmillionen-Reiches steht. Hinter diesen Worten steht auch zweifellos die große Mehrheit der britischen Nation. Um die Erklärungen zu würdigen, die Chamberlain im Unterhaus abgegeben hat, muß man wissen, daß England im Jahre 1914 noch fünf volle Tage abwartete, ehe es dem überfallenen Belgien zu Hilfe eilte, obwohl auch damals das Wort Napoleons galt, daß die Schwelendmündung strategisch einer Pistole gleiche, die auf das Herz Großbritanniens zielt. Mehr konnte hierzulande kein unerrichteter Politiker im Augenblicke erwarten, als das, was Chamberlain im Unterhaus proklamierte. Wohl wurde von der britischen Opposition eine formelle Garantie für die Unverletzlichkeit der Tschechoslowakei gefordert, doch Kenner der britischen Politik waren sich darüber im Klaren, daß die Anerkennung der englischen Verpflichtung, dem verbündeten Frankreich in einem kontinentalen Streitfall zu Hilfe zu eilen, einen wichtigen Schritt in der von uns gewünschten Richtung darstellt.

Die Fahnenflucht des bürgerlichen Aktivismus

Vor uns steht nun die Frage, was weiter geschehen soll.

Wie werden sich die letzten Vorgänge auf den europäischen Frieden auswirken? Wie weit tangieren sie das Schicksal der Tschechoslowakei? In welcher Weise werden sie die weitere Gestaltung des sudetendeutschen Problems beeinflussen?

Unsere Menschen interessiert natürlich die Problemstellung in umgekehrter Reihenfolge. Die Einverleibung Oesterreichs stellt optisch einen Triumph brutaler Machtpolitik dar. Wir haben es derzeit in den deutschen Gebieten mit einem

Rassenglauben an ein unaufhaltbares Vordringen des Nationalsozialismus zu tun. Unter diesem Eindruck sind die Reihen des bürgerlichen Aktivismus schwankend geworden.

Der Führung des BdB und der Christlichsozialen ist das Herz mit dem Verstande durchgegangen, obwohl viele ihrer Anhänger heute schon der Ueberzeugung sind, daß diese Führungen ihre Positionen in topfloser Panik geräumt haben. (Sehr richtig!)

Mit der Gleichhaltung des Landbundes und der Christlichsozialen sind die alten Bürgerblockführer der Herren Riechert und Hilgenreiner scheinbar erfüllt.

Diesen und anderen Politikern, welche den Aktivismus nur mit halben Herzen mitgemacht haben, ging es nicht um die nationale Einigung schlechthin, sondern um die Erfüllung des alten Traumes, um die bürgerlich-kapitalistische Einigung gegen die sozialistische Arbeiterkraft. (Großer Beifall.)

Gesicherte Grenzen

Au uns liegt es nun, einen vorübergehenden Zaun der Begeisterung die unerschütterte Realität der Tatsachen entgegenzuhalten. Die Grenzen der weiteren Entwicklung sind ziemlich klar abgezeichnet. Die Integrität der Tschechoslowakei hat nunmehr Garantien von solchem Ausmaße gefunden, wie sie derzeit kein anderer Staat verbuchen kann.

Damit komme ich zur ersten großen Realität, die heute dem sudetendeutschen Volke in Erinnerung gerufen werden muß:

Die Staatsgrenze wird bleiben (Stürmischer Beifall)

es sei denn, daß sie durch eine Weltkatastrophe verschüttet wird. Unsere These bleibt wahr, daß die tschechoslowakischen Grenzpfähle nur um den Preis eines neuen Weltkrieges ausgerissen werden könnten, der eine tödliche Bedrohung nicht nur für die Sudetendeutschen, sondern für das ganze deutsche Volk bedeutet. (Zustimmung.)

Eine zweite Realität, die auch durch die Ausführungen Chamberlains unterstrichen wurde, ist diese:

Die demokratische Verfassung der Tschechoslowakischen Republik wird bleiben. (Stürmischer Beifall.)

Ausdrücklich wurde im Unterhause gesagt, daß sich eine Regelung der sudetendeutschen Frage, bei der auch England zu vermitteln bereit ist, im Rahmen der bestehenden Verfassung bewegen muß.

Damit sind die bekannten Totalitätspläne zerrissen und die Gleichhaltungsdräume der OSAP ausgeträumt. (Beifall.)

Damit kommen wir zu einer dritten, sehr wesentlichen Realität: Prag wird ein entscheidendes wirtschaftliches, finanzielles und administratives Zentrum bleiben. Es wird sich als ein folgenschwerer Irrtum erweisen, wenn auch nur für Augenblicke daran vergessen werden sollte, daß die sudetendeutsche Wirtschaft mit tausend Händen an dieses Zentrum Prag geknüpft ist, daß Existenz und Wohlstand unserer Bevölkerung nach wie vor durch die Position der Tschechoslowakei in der Weltwirtschaft bestimmt werden.

Unsere Formel: Zweites Staatsvolk

Diese fundamentalen Erkenntnisse bilden die Grundlage unserer nüchternen Erwägung und den Ausgangspunkt unseres politischen Handelns. Es ist möglich, daß von der Regierung aus, Ver-

handlungen mit der OSAP eingeleitet werden, doch wäre es ein Fehler, in dieser Möglichkeit eine Gefahr oder auch nur eine Verlegenheit für die deutsche Sozialdemokratie zu erblicken. Eines kann heute schon klar und deutlich gesagt werden, daß wir bei Verhandlungen über eine Gesamtregelung der sudetendeutschen Frage im Rahmen der Staatsouveränität und seiner demokratischen Verfassung nicht auf den tschechischen Vätern sitzen werden. Inmerhin habe ich die Bemühung, daß wir genug moralischen und politischen Rückhalt besitzen, um uns einen Platz am Verhandlungstisch zu sichern. (Beifall!) Alles kommt auf die Formel an, welche die Grundlage der nationalpolitischen Verhandlungen bilden soll. Denkin hat bei der Anselung der Landbündler betont, daß die Deutschen ihren Platz als Staatsvolk erringen müssen.

In diesem Punkt muß ich mir erlauben, gegenüber dem Führer der sudetendeutschen Partei mein Urverrecht und mein geistiges Eigentum zu reklamieren. (Großer Beifall.)

Die Formel, wonach die Sudetendeutschen nach ihrer zahlenmäßigen Stärke, nach ihrer durchaus organischen sozialen Struktur und ihrer wirtschaftlichen Leistung Anspruch auf die Rolle eines zweiten Staatsvolkes haben,

wurde nicht vom Führerrat der OSAP erfunden, sie stammt von einem deutschen Sozialdemokraten. (Starker Beifall.)

Wirtschaft ist Schicksal

Nehmen wir also an, es würde auf der Basis der Formel „zweites Staatsvolk“ verhandelt. Dabei kommt es entscheidend auf die administrative Konzeption, auf den wirtschaftlichen und sozialen Inhalt der so angestrebten nationalpolitischen Lösung an. Es entspricht ganz den bürokratischen Vorurteilen früherer Jahrzehnte, daß die drei Millionen Sudetendeutschen künftig ihre ganze Kraft und ihren ganzen Eifer auf die Ausführung nationaler Katastrophblätter und auf die Sortierung von Wäsche zu verwenden sollen, während auf den Weltmärkten der sudetendeutschen Exportindustrie die Helle davon schwimmen. Eines muß hier mit aller Klarheit gesagt werden: Was unser Industrieexport in den nächsten zwei Jahren bei der Kundenwerbung auf den westlichen und überseeischen Absatzmärkten veräumen, werden wir durch ein ganzes Jahrhundert nicht mehr aufholen. Der Gedanke ist einfach absurd, daß unsere Exportindustrie, aber auch unsere Viehzucht auf Export angewiesene Landwirtschaft dormalen keine andere Sehnst haben könnten, als in ein mitteleuropäisches System der ökonomischen Kriegsvorbereitung und der Erbschaftswirtschaft eingegliedert zu werden. Daraus ergibt sich eine wichtige Folgerung. Was von unserer Wirtschaft noch lebensfähig ist, darf nicht als Krümmerrausen auf dem Schlachtfeld nationalpolitischer Auseinandersetzungen zurückbleiben. Es muß in solchen Zeiten jemand da sein, der sich um das Stück Brot des einfachen Mannes, um die Existenz der Arbeiter, Angestellten und Arbeitsbauern, um die wirtschaftlich-soziale Zukunft des Volkes kümmert.

Die deutsche Sozialdemokratie stellt sich in den Dienst dieser sudetendeutschen Lebensaufgabe. (Beifall.)

Sie wird auf der Wacht stehen und alle ihre Kräfte einsetzen, damit die persönliche Freiheit des sudetendeutschen Arbeitsmenschen, die Prinzipien des wirtschaftlichen Fortschritts und der sozialen Gerechtigkeit nicht unter die Mäder einer totalitären Machtspekulation geraten. Auch wenn sich ein noch so großer Teil der Sudetendeutschen heute dazu entschließt, mit Berlin in Politik zu machen, so werden sie alle morgen wieder mit Prag Wirtschaftspolitik treiben müssen. Diese grundlegende Tatsache ergibt sich einfach aus unserer geographischen und ökonomischen Position. Der tschechoslowakisch-amerikanische Handelsvertrag war

Eisenbahn-Korridor durch Mähren?

Wien. (Tsch. P. B.) Durch den Anschluss Österreichs an Deutschland ist auch für die Tschechoslowakei im Eisenbahnverkehr eine Krise entstanden, über die vielleicht bald Verhandlungen eingeleitet werden dürften. Der Verkehr zwischen Preussisch-Schlesien und Österreich macht, wenn er sich über deutschen Boden vollziehen soll, einen ungeheuren Umweg, während auf der nächsten Strecke, durch Mähren hindurch, einige hundert Kilometer erspart werden. Von deutscher Seite besteht der Wunsch, eine Regelung zu erzielen, wie sie im Verkehr durch polnisches Gebiet bei der Verbindung zwischen Ostpreußen und dem Reich vorliegt. Analog wie hier hat Deutschland den Wunsch, so weit als möglich die Bezahlung in Devisen zu vermeiden oder zu verringern.

zweifellos ein wertvollerer Beitrag zur Zukunftssicherung der Sudetendeutschen, als er der in den letzten Wochen inszenierte Gleichhaltungsrummel ist. Vielleicht werden erst am Verhandlungstisch die von mir skizzierten Realitäten den Rapsen der Sudetendeutschen bewusst werden.

Die SDP-Führung wird zur Kenntnis nehmen müssen, daß es bisher leichter war, in der Provinz draußen zu agitieren, als in Prag grundlegende Erfolge zu erreichen. (Weifall.)

Sammlung für Friede und Aufbau

Auch so manche tschechische Politiker dürften dabei um die Erkenntnis bereichert werden, daß es bequemer war, die Partei des Herrn Henlein taktisch gegen die Linke auszuspielen, als sie nationalpolitisch zu befriedigen. Für den Tag des Erwachens der Sudetendeutschen aus der Kriegsschlafes und Gleichhaltungs-hysterie halten wir uns bereit. Die deutsche Sozialdemokratie will nicht die Nachhut des Aktivismus sein, sondern Kern und Ausgangspunkt einer positiven sudetendeutschen Staatspolitik, die auf der Basis der Gleichberechtigung ihre historische Mission erfüllt. Nach der taktischen Seite hin gilt es noch eines hervorzuheben: Die deutsche Sozialdemokratie wird nach wie vor in enger Verbindung mit allen Kräften bleiben, welche mit den demokratischen Freiheiten auch die Grundlagen einer freien Arbeiterbewegung und somit des wirtschaftlichen und sozialen Fortschrittes unserer wertvollen Volksmassen sichern wollen. Sie wird sich aber davor hüten, in eine unhaltbare Position zwischen zwei Volksblöcken zu geraten und durch ihre Haltung das Odium auf sich zu nehmen, daß sie den Sudetendeutschen auch nur ein totales reines nationalpolitisches Erfolge vorzuenthalten will, deren Erreichung ohne Weibbrand und Bürgerkrieg möglich ist. (Weifall.) Damit wollen wir die Grundlagen für das Entstehen eines sudetendeutschen Friedens- und Aufbauarbeiterschaffens, an dessen Stärkung alle Kräfte und alle Schichten interessiert sind, die dem Volke zwar kein nationales Recht schaffen, aber es nicht in den Abgrund einer zerfallenden Katastrophe stürzen wollen.

Mahnung zur Vernunft

Einige Worte sind aus diesem Anlasse auch an die tschechische Seite zu richten: Es ist nicht Zeit für bittere Reminiszenzen.

Wir fordern auch nicht, daß die tschechische Politik unter der Drohung der Gewalt zurück-

weiche, sie wird aber, wenn sie gut beraten ist, der eigenen Vernunft weitgehende Konzessionen machen müssen. (Weifall.)

Nest muß sich das tschechische Volk als ein wahres Staatsvolk bewähren. Es fällt uns nicht ein, dieser oder jener tschechischen Partei ihr Verhalten vorzuschreiben.

Eindringlich aber warnen wir vor der Wiederbelebung des Geistes jener allnationalen Koalitionen, die an den heutigen Schwierigkeiten ein gerüttelt Maß von Schuld tragen. (Großer Beifall.)

Hodža-Interview über die Minderheitenfrage

Paris. „Paris Soir“ veröffentlicht eine Unterredung seines außenpolitischen Redakteurs Julius Sauer mit Dr. Milan Hodža. Seine Unterredung leitet der französische Journalist mit der Bemerkung ein, daß Dr. Hodža wahrscheinlich der heute in der Welt mit der schwersten Verantwortung belastete Mann sei.

Vor zwei Jahren, sagte Dr. Hodža, hat die Krise begonnen, die heute ihren Höhepunkt erreicht. Unsere Ruhe quillt aus ruhigem Gewissen und aus der Sehnsucht, die Probleme zu lösen, die uns die Verfassung unseres eigenen Staates auferlegt. Wir bemühen uns, einen Weg zu finden, der uns die Schwierigkeiten einer dauernden Krise. Wir wollen — und meiner Ansicht nach können wir — die Frage der Sudetendeutschen lösen. Eine Gewähr dafür ist mit unser aufrichtigem Bestreben, das wir schon seit dem Jahre 1918 entfaltet haben. Unsere vorbereitenden Arbeiten waren naturgemäß langwierig, da die Maßnahmen, die wir ergreifen müssen in der Praxis sehr komplizierter Art sind. Wir haben allen Minderheiten das Recht auf Proportionalität auf dem Gebiete der öffentlichen Verwaltung gegeben. Unsere Gesetzgebung bietet uns die breitesten Basis für diese Proportionalität. Wir gehen jetzt einen Schritt über die Ernennung Deutscher auf Stellen in der staatlichen Verwaltung aus, da wir bereits genügend Erfahrungen mit der Beteiligung der Minderheiten in der Gemeinde-, Bezirks- und Landesverwaltung haben. Wir haben dies am 18. Februar des vergangenen Jahres versprochen.

Dr. Hodža macht weiter aufmerksam, daß die Deutschen schon heute an der Verwaltung ihrer kulturellen Angelegenheiten beteiligt sind. Im Rahmen der tschechoslowakischen demokratischen und liberalen Verfassung ist es nach Ansicht Dr. Hodžas möglich, alle gesetzlichen Forderungen der Deutschen sicherzustellen. Schließlich werden alle die Minderheiten betreffenden Maßnahmen in kultureller und sprachlicher Hinsicht und in Schulangelegenheiten kodifiziert werden. Dadurch werden die Verpflichtungen erfüllt, die wir im Jahre 1919 auf Grund des Vertrages von St. Germain auf und genommen haben.

Das höchste Ziel der Mission der Tschechoslowakischen Republik ist die Vorbereitung und Organisation des Friedens zwischen den Nationen und Nationen in dieser europäischen Region. Wir wollen, daß die Spannung nachlasse. Wir wollen eine neue psychologische Atmosphäre schaffen und das Vertrauen leben.

Niemand soll glauben, daß die deutsche Sozialdemokratie fünfzig Jahre eine Politik der Angst oder der gewissenlosen Lizitation betreiben wird.

Sie wird eine Politik des Rates, der Entschlossenheit und der Konsequenz aufnehmen, deren ausschließliches Ziel die Erhaltung des Friedens und der Demokratie, nationale Gleichberechtigung, politische Freiheit und soziale Aufstiegsmöglichkeit der Arbeiterklasse und aller werktätigen Schichten des Volkes ist. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

In dieser beruhigten Atmosphäre wird es möglich sein, von Zusammenarbeit auf dem Gebiete der europäischen Politik zu sprechen.

Zum Schluß erklärte Dr. Hodža: Es handelt sich nicht nur darum, dem Kriege auszuweichen, sondern auch eine schließliche Katastrophe Europas zu verhindern; es handelt sich um die Erhaltung der Integrität eines Landes, das seine Mission in Mitteleuropa erfüllen und die rivalisierenden Nationalismen und Ideologien versöhnen muß. Wir werden zeigen, daß wir auf der Höhe unserer Verantwortung stehen, und die Welt wird gezwungen sein, dies anzuerkennen.

Warum Henlein nicht in der Regierung ist ...

Eine bemerkenswerte französische Stimme

Paris. Der Prager Sonderberichterstatter des „Excelsior“, Demaitre, der sich hauptsächlich mit der deutschen Frage beschäftigt, antwortet auf die Frage, weshalb die Henleinpartei als die zahlenmäßig stärkste deutsche Partei nicht in der Regierungskoalition vertreten sei, folgenden: Wenn die Henleinpartei aus der Regierungskoalition ausgeschlossen ist, dann nicht deshalb, weil ihre Mitglieder Deutsche sind, sondern deshalb, weil sie sich auf die Doktrinen Hitlers berufen. Es wäre ziemlich schwierig, Ministerische Männern auszuweisen, die den verfassungsmäßigen Prinzipien der Tschechoslowakischen Republik widersprechende Theorien verkünden und deren Programm im Gegensatz zu jenen Gesetzen steht, die die Grundlage der tschechoslowakischen Demokratie bilden.

Tschechische Jugendvertreter bei Dr. Hodža

Bildung eines Nationalausschusses angekündigt

Brag. Am Samstag fanden sich beim Vorsitzenden der Regierung Dr. Milan Hodža Vertreter der Reichsunion des Republikanismus, des tschechischen Nationalen Nachwuchses, der jungen Nationalen Vereinigung, der jungen Generation der Gewerkschaften und der „ersten Linie“ der nationalen Liga ein, die Dr. Hodža eine Erklärung übergaben, in der sie die Bildung eines „Nationalausschusses der tschechoslowakischen Jugend“ bekannt geben. Das Memorandum wurde vom Reichsvorsitzenden des Republikanismus Alois Hálek übergeben, der hierbei im Namen der ganzen Delegation dem Vorsitzenden der Regierung versicherte, daß die tschechoslowakische nationale Jugend sich vollständig in ihren Gefühlen, Zielen und Aktionen und Parteinteressen den Bedürfnissen der Republik unterordne.

Der Vorsitzende der Regierung betonte in seiner Antwort, die Regierung der Republik heiße jede Aktion willkommen, die auf die Zusammenfassung der Kräfte gerichtet ist und, selbst einseitig in ihren Gefühlen, Zielen und Aktionen, diese Einheit verwirklicht.

Ergebniskundgebungen für den Präsidenten der Republik

Brag. Amtlich wird gemeldet: In der letzten Zeit erhielt der Präsident der Republik eine große Anzahl von Kundgebungen und Resolutionen, durch welche die Bewohner der Republik tschechoslowakischer, deutscher und ungarischer Nationalität ihren festen Willen kundgeben, dem Staate zu dienen und ihn mit aller Entschlossenheit zu verteidigen.

Mit Rücksicht auf die große Anzahl dieser Kundgebungen dankt der Präsident der Republik auf diesem Wege allen jenen, die ihm solche Kundgebungen gesandt haben.

Der Präsident der Republik empfing am Samstag den früheren Minister Erwin Janáček.

Neuer Chef der tschechisch-agrarischen Presse. Wie die Blätter der tschechischen Agrarpartei melden, hat der Parteivorstand der tschechischen republikanischen Partei den ehemaligen Abgeordneten Rudolf Šaflík zum Leiter der gesamten Presse der Partei bestimmt. Šaflík ist der Nachfolger des vor einem Jahr verstorbenen Senators Josef Brantl.

Amtliche Warnung vor grundlosen Gerüchten

Brag. Amtlich wird gemeldet: Es wurde festgestellt, daß denunzierende Meldungen verbreitet werden, denzufolge in verschiedenen Orten der Grenzbesitze unter der Bevölkerung, hauptsächlich tschechischer Nationalität, Munition und Waffen verteilt werden und daß insbesondere einige tschechische Vereine und Organisationen sich bewaffnen und besondere motorisierte Abteilungen bilden. Diese Meldungen sind, wie

durch die bisher durchgeführte Untersuchung mit Sicherheit festgestellt wurde, vollkommen grundlos, wenn nicht direkt böswillig erfunden und propagiert. Die Verantwortlichkeit wird deshalb vor der Verbreitung ähnlicher unwahrer Meldungen aufs nachdrücklichste gewarnt. Gegen ihre Verbreitung wird mit allem Nachdruck entsprechend dem Gesetz eingeschritten werden.

Der ewige Schatten

Roman von Max Hochdorf

Des Tuschschers Tier gelangte zur Schlachtkanz, schon ohne Verminnung, und es brauchte nicht mehr aus Angst vor der letzten Opferung wie ein Kind zu greinen. In seiner Ekstase hatte der schwarze, mächtige Mann ein warmes Leben gefühlt, zuckende Nerven, Muskel, die wohl unterwürdig sein wollten, aber sich sträubten, weil die Demut so schlecht gelohnt wurde. Die Verührung mit dem Mann gab ihm vermehrte, lärenhafte Energien ein.

Sein Volk, es gehörte ihm und seiner Verdammtheit. Dieses Wortgewitter, bligen und donnern sollte es aus ihm. Er sprang in die Herde hinein. Als wenn er mitten im Meer stände, als wenn die Wogen unter ihm wühlten, als wenn er einen Orkan überdrillen mühte, so war ihm. Unabdingbar wollte er finden. Diese Männer, die über die rottriefende Schwelle des Hofes hinausstraten, von deren Armen es blutrot triefte, aus deren Schnauzbärten es selbst von frischen, gossenen Blut tropfte, seine Männer waren es, seine Gefellen, seine Untertanen. Fähig waren sie, aus Tod Leben zu schaffen, Leben für Toledo's Soldaten draußen im Felde.

Ob sie wohl schon zum Schuß gekommen waren? Ob einer von ihnen schon die Trabe des verhassten Königs ausgespäht und ihm eine Leiladung in die Kinnbäden hineingefeuert hatte, oder, besser noch, in das Herz? In das Herz, in das Herz, in das harte, schmerzhaft entartete Herz, in das Herz, das nicht fühlen wollte, wie es einig hätte werden können mit dem ganzen Volk, in das Herz, das nur sich selber vergötterte!

Der Tuschschere jubelte: „Wir haben genug Eisen, wir haben genug Stahl, wir haben genug Brot, wir haben genug Fleisch! Die aber bei dem König, die müssen bei den Juden betteln gehen, und alles, was sie haben, ist beschneiten und armselig verkleinert. Unser sind schon zehn Siege! In ihre Vorhut haben die Toledoaner sich hineingehauen, und der König versteckt sich hinter seinen Deutschen, den Schändern unserer Töchter, der Feigling!“

Aus der Strahe, die vom Schlachthausplatz zur Isabellenstraße bergabließ, marschierten Männer herauf. Nicht alle hatten Büchsen geschultert, viele nur Speiche und Spaten, aber sie sangen, sangen, während für sie geschlachtet wurde. Sie sangen, während sie beseligt witterten, daß für sie gebadet wurde. Sie sangen, während sie die Schmiebefener lodern sahen und die Hämmer dröhnen hörten. Hatten sie noch keine festen Waffen, so würden sie bald welche haben, im Galopp ihnen nachgeschickt. Aber vielleicht würden sie das gar nicht mehr brauchen. Hatten sie nicht Hände zum Würgen? Zähne, um die Kehle der Feinde zu zerbeißen?

Die Turmwächter von Toledo trompeteten schon hinter den Ausmarschierenden, und die Trompeter schmeiterten schon an der Spitze des Auges, dort, wo Don Juan de Padilla auf seinem Schimmel ritt. Weiß das Kriegstier, weiß, wie immer, der Kommandant.

Auf die Farbe des hellsten Lichts hatte er auch für diesen Auszug nicht verzichtet.

Währenddessen verließ Maria de Padilla, die Gattin des Kommandanten, ihr Haus. Sie ging nicht aufrecht. Nur auf den Knien rutschend bewegte sie sich vorwärts. Denn der Weg, den sie jetzt zurückzulegen gedachte, war ein Pfad des Schmerzes.

Alles zurückbleibende Toledo lebte im toben den Vorgefühlen der kommenden Weltordnung, die so köstlich die Gemüter durchstrahlte: Maria de Padilla allein war demütig und ernst. Denn sie hatte den Auftrag ihres Gatten auszuführen, den

ungeheuren Auftrag, dessen sie sich nur entledigen durfte in der Wehmut, in der Schmerzenswallfahrt, in der Reue.

„Nein, bereuen darf ich das ja nicht, was ich jetzt zu tun begriffen bin“, dachte Maria de Padilla. „Mund ist es, und es ist doch Rettung. Es ist das Niedrigste, wenn es jemand täte mit unreinen Händen und in der Verkommenheit. Und das Höchste ist es dennoch, weil ich es tun werde in der Vollkommenheit meiner Liebe zu den Brüdern und Schwestern von Toledo!“

Nachdem sie knieend die Strahe erreicht hatte, in Schwarz gekleidet, wie nur die Tochter sich kleidet, wenn sie die Mutter begräbt, sammelte sie das Toledo, das zurückgeblieben war, um die trauernde Frau.

Sie faltete die Hände. Sie senkte das Haupt und sprach: „Vergib' mir im voraus, heilige Gottesmutter, daß ich Dich von Deinem Schmutz entblöße! Ich habe ihn Dir gespendet, und alle hier um mich, sie halfen dabei. Wir wollen ihn nur entleeren, heilige Gottesmutter. Wir sind ja keine Diebe, wir wissen, was wir Dir schulden! Zurückzahlen werden wir, nachdem der Sieg unser geworden ist, mit Zins und Zinseszins.“

Noch spielte die Dämmerung hell über die Isabellenstraße, die in den Platz der Kathedrale mündete, hell über die Bahn, auf der sich Maria de Padilla knieend vorwärtsbewegte. Dagegen empfingen die Mauern der Häuser den hellen Reflex des Lichtes nicht mehr.

Mit erdiger Kruste waren die Mauern bedeckt, wie mit schwarzen Tüchern der Eingang der Totenkapellen.

Knieend auf dem Teppich, gewirkt aus hellen Schatzen und aus dunklem Licht, näherte sich Maria de Padilla der Kathedrale.

Sie vorbeugte sich bei jedem Schritt. Dann blickte sie wiederum auf. Auf jeder Säule der Kirche verweilte ihr Auge, als hätte sie jede einzeln, als wollte sie sagen: „Was da aufsteigt im feingelierten Stein, was sich in Ranken und

Rauten und Blumengewinden verästelt, was sich in die Nadel des Turmes zuspitzt und geradeaus in den Himmel deutet, meine Augenweide ist es gewesen. Heute ist es meine Trauer.“

„Einstmals“, so dachte sie, „wollten meine Vorfahren den Turm von Vabel bauen, und sie verstanden sich nicht, und sie zerfleischten sich deshalb in Jant. Werden sie mich zerfleischen, wenn vielleicht der Sieg nicht kommt, wie er kommen soll, wenn ich nicht zurückzahlen kann das Leben, genommen von der Heiligkeit der Gottesmutter? Wird der unzerstörbare Stein nicht plötzlich auch zerpringen wie der Stein von Vabel, und werden nicht einstürzen auf mich die Trümmer und mich zerflagen, bevor ich getan habe, was ich jetzt tun will und muß?“

Sie befragte mit den Augen alle, die sie erreichen konnte, alle, die mit ihr wallfahrte. Unter ihnen war auch der Führer, der Tuschschere, und er übertrug alle durch die Nacht seiner Knochen und Glieder.

Wie einen Schirm breitete er die Hände über das schmale, in diesen Tagen und Nächten noch mehr abgegriffene Haupt der Knieenden und Vorwärtsleuchtenden. Und mit den Schenkeln und den Ellbogen und den nackten Füßen sorgte er dafür, daß die Frau von der Masse nicht erdrückt würde.

Neben ihm schritt die Frau, die er aufgefassen hatte, die er nicht mehr losgelassen hatte, für die er aber vorläufig noch kein anderes Amt wußte als das, an seiner Seite zu bleiben.

Da war Maria de Padilla in das Innere der Kathedrale gelangt, in die kühle, sanfte Dämmerung. Da umfachte sie mit ihrem Blick das Gitter, das den Hochaltar umsäunte. Dahinter waren sie aufbewahrt, die Verkünder mit den gefalteten Händen oder mit den Händen gekreuzt über der Brust, verbunden durch den Schwur, niemals dem Himmel rauben zu lassen, was sein Tempelschatz war.

(Fortsetzung folgt.)

Jaksch einstimmig zum Parteivorsitzenden gewählt

Parteitag in Prag

560 Delegierte / Bericht über den Rücktritt Dr. Czechs als Parteivorsitzender Neuwahl der Parteikörperschaften / Programmatische Rede Jaksch's

Es war einer der größten Parteitage in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei, der gestern seinen Anfang nahm und heute beendigt werden wird. Nicht weniger als 560 Delegierte saßen beisammen, Männer und Frauen, welche das Vertrauen tschechoslowakischer Sozialisten entsendet hatte, um in unsagbar enger Zeit Stellung zu nehmen, Klarheit zu schaffen, Wege zu weisen. Mit großer Spannung und Erwartung sind unsere Vertrauensmänner nach Prag gekommen und wir können schon heute sagen, daß sie nicht enttäuscht wurden und hochgehobenen Hauptes, innerlich gestärkt nach Hause zurückkehren werden, entschlossen mit allen Kräften — zu allen Opfern bereit — der Freiheit eine Gasse zu bahnen. Was sie selbstbewußt macht, ist die Tatsache der Einheit der Partei, die in der Einstimmigkeit zum Ausdruck kam, mit der Wenzel Jaksch zum Parteivorsitzenden und mit der auch der neue Parteivorstand gewählt worden ist. Nach allen Auseinandersetzungen, die in der Partei in der letzten Zeit geführt worden sind, stehen wir nun beisammen, kampfbereit und sturmerprobte Kerntuppen, bereit sich zu schlagen.

Daß die Führung der Partei weiß, was sie will, das hat die Rede des neuen Parteivorsitzenden angezeigt. Sie war ebenso mutig wie besonnen, tapfer und klar, sie verband sozialdemokratischen Idealismus mit einer realen, nüchternen Betrachtungsweise, sie war ebenso eine Analyse der welt- und innenpolitischen Lage wie die Anzeigung des zu beschreitenden Weges, sie war ebenso bestimmt wie elastisch, sie hat der historischen Situation ebenso Rechnung getragen wie dem Augenblick, aus dem heraus sie gesprochen war. Die Rede ist ein Kompaß für unsere Parteimitglieder, sie wird aber auch höchste Beachtung finden bei allen jenen Subtendentschen, welche sich noch einen Funken demokratischen Empfindens bewahrt haben und sie wird wohl auch im tschechischen Lager, an das sie gleichfalls gerichtet ist, das wohlverdiente Interesse finden. Die deutsche Sozialdemokratie hat durch den Mund ihres Parteivorsitzenden gesprochen, sie hat die Stellung bezogen, die sie in den Kämpfen der nächsten Zeit halten wird. So bedeutet dieser Parteitag einen Meilenstein in der Entwicklung der Partei und die Geschichte wird wohl das Urteil über ihn fällen, daß die 560 von Prag die Zeichen ihrer Zeit verstanden haben.

Eröffnung

Sonntag vormittags wurde im großen Saale der Prager Produktbörse, der bis auf das letzte Plätzchen gefüllt ist, der Parteitag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei eröffnet. Vor Eingang in die Tagesordnung ergriff der stellvertretende Parteivorsitzende Eugen de Witte das Wort zu ungefähr folgender Ansprache: „Unser Parteitag, in den Wirnissen dieser Zeit dringend einberufen, hat lediglich zwei Aufgaben zu erfüllen: Die Wahl und Neukonstituierung des Parteivorstandes und die Stellungnahme zur politischen Situation. Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, stimmt uns“ (die Delegierten erheben sich von den Sitzen) „ein Wort des Gedankens für unsere Tote an, für alle jene, die nach Jahrzehntelanger reichem Schaffen für unsere Bewegung oder als junge Kämpfer ihr Leben gelassen haben und denen wir für ihre Arbeit und für ihre Liebe danken. Wir gedenken in dieser Stunde ebenso unserer Brüder und Schwestern in Spanien, der Leidenden in Desterreich, der Gequälten in allen faschistischen Ländern. Durch sie wird es uns zur doppelten Pflicht, unsere Freiheit, wenn es sein muß, mit dem Einsatz unseres Lebens zu verteidigen.“

Unsere Tagung fällt in eine außerordentliche Weltituation. Die Ordnung droht buchstäblich aus den Fugen zu gehen. Unsere Heimat ist in schwerer Gefahr. Wünder hat uns überfallen, die faschistische Propaganda entwirrt sich im Subtendentschum alles, was nicht moralisch gefehlt ist. In dieser Zeit richten wir ein Wort an alle Bürger des Staates und darüber hinaus: **Dreihunderttausend tapfere Männer und Frauen** haben sich um unsere Banner und bilden einen lebendigen Wall der Menschlichkeit, der Kultur und des tschechoslowakischen Nationalstolzes gegen den Ansturm der Barbarei. Die selbige Erklärung Herr Konrad Denleins, daß er uns als ausgegliedert aus dem deutschen Volkstum betrachte, würdigen wir seiner Antwort. Wir stellen nur fest, daß Hunderttausende im Lager Konrad Denleins stehen, ohne sich dort zu Hause zu fühlen. Sollte die Mehrheit des tschechischen Volkes seine staatspolitische Aufgabe rechtzeitig besser verstanden, so würden heute große Massen dorer, die jetzt zu Deutschen stehen, sich zum subetendentschen Aktivismus

bestimmen. Wir rufen der Mehrheit des tschechischen Volkes zu: Umkehr und ehrlicher Bekenntnis — und die Irredenta im subetendentschen Gebiete wird über Nacht wengestorben sein (Beifall). **Wieslisch** treibt nun diese Erfahrung und die gemeinsame Gefahr für den Staat und für die Freiheit aller zu einer Erkenntnis, die zu einer anderen Zeit nicht gewonnen werden könnte, zu der Einsicht, daß kein Unrecht sich bezahlet machen kann. Wir sind bereit, den Staat, der unsere Heimat umschließt, zu verteidigen. Wir erwarten, daß er uns und unsere Liebe zur wahren Freiheit und Gerechtigkeit verleihe. **Trene um Treue!** Wir müssen bauen können auf den Staat und der Staat wird auf uns bauen können!“ (Starker Beifall.) — „Nicht erkläre ich den Parteitag für eröffnet.“

Konstituierung

Sodann konstituierte sich der Parteitag. Zu Vorsitzenden wurden einstimmig gewählt: Abg. de Witte, Abg. Kögler, Abg. Irene Kirpal und Ernst Paul.

Die vorgeschlagene Tagesordnung: Wahlen, Berichte über die politische Situation, Anträge, wurde genehmigt.

Der Parteitag wählte sodann die Wahl- und die Antragsprüfungskommission. In die Wahlkommission wurde entsandt:

Der Bericht der Wahlkommission

Nach dem Wiederauftritt des Parteitagplenums erteilte der Vorsitzende Paul dem Abgeordneten Heeger das Wort zum Bericht der Wahlkommission. Heeger erklärte zunächst:

„Zu Beginn der Sitzung der Wahlkommission gab Genosse Dr. Czech die unwiderrufliche Erklärung ab, daß er keinerlei wie immer geartete Stellen im Parteivorstand übernehme, daß er aber selbstverständlich nach wie vor in unserer Bewegung arbeiten und diese Arbeit sofort aufnehmen werde.“

Diese Stellungnahme begründet Genosse Dr. Czech damit, daß ihn zu seinem Entschluß nicht nur persönliche, sondern auch schwerwiegende sachliche Gründe geführt haben, die aus der Sorge um die Richtung unserer Bewegung, vor allem aber um die Erhaltung ihrer programmatischen Grundsätze geführt haben. Darum will er, da er mit jener Richtung, die Genosse Jaksch als Volkssozialismus vertritt, nicht übereinstimmt, das Eindringen solcher Strömungen in unsere Partei verhindern. Genosse Czech erklärte aber auch, daß ihm nach den bitteren Erfahrungen der letzten Jahre jede Zusammenarbeit mit dem Genossen Jaksch unmöglich sei, und daß er glaube, der Partei am besten dienen zu können, wenn er mit seiner Arbeit und seinem Ringen losgelöst von ihm und aus der Mitte der Bewegung einsetze.

Viel zu sehr stehe er noch unter dem erschütternden Erleben der letzten Prager Reichsfrauenkonferenz, die in ihm die Überzeugung angestiftet habe, daß es in diesem Augenblick der Wachsamkeit der ganzen Bewegung bedürfe.

Genosse Czech ersucht schließlich dringlichst, daß in diesem Moment von dieser Stelle aus von den üblichen Nachrufen abgesehen werde. Sie können doch nicht die harten Schläge, die ihn getroffen, ungeschrien und vergessen machen.

Wir, erklärte Heeger, die wir immer zu seiner Arbeit in Treue standen, glauben diesem seinem eindringlichen Wünsche Rechnung tragen zu müssen.“

Diese Erklärung wurde vom Parteitag mit großem Ernst angehört. Bei der Stelle, die von der Vereinfachung Dr. Czechs zur weiteren Mitarbeit aus der Mitte der Bewegung handelt, legte Heeger, herzlich Beifall des ganzen Parteitages ein.

Jaksch Parteivorsitzender

Heeger teilte mit, daß die Wahlkommission einstimmig beschlossen hat, als Parteivorsitzenden den Abgeordneten Jaksch vorzuschlagen. Ueber diesen mit starkem Beifall aufgenommenen Vorschlag ließ Paul durch Erheben der Delegiertenstimme abstimmen. Er konnte die einstimmig erfolgte Wahl Wenzel Jakschs zum Parteivorsitzenden mitteilen. Diese Mitteilung wurde vom Parteitag mit stürmischem Langanhaletendem Beifall begrüßt.

Dann trat Jaksch, herzlich empfangen, an das Rednerpult und hielt folgende Ansprache:

„Liebe Genossinnen, werte Genossen! Es ist keine Zeit für Manifestationen des Gefühls. Jede Stimme, die hier im Saale für mich abgegeben wurde, bedeutet in historischer Stunde für mich eine schwerere Verantwortung. Genossen und Genossinnen! Ich kann nicht mehr hier sagen, als daß ich mich bemühen werde, dieser Verantwortung gerecht zu werden, daß ich mich bemühen werde, kein Vertrauen, das in mich gesetzt wurde, zu enttäuschen, daß ich mich aber auch bemühen werde, alle Vorforderungen durch meine Arbeit anerkennen. Sie vor diesem Wahlsitz ausgesprochen wurden sind, indem ich auf das, was vor dem Wahlsitz hier vor-

Dr. Czech, Jaksch, de Witte, Taub, Irene Kirpal, Gusti Schaffer, Abg. Rab, Wenzel Horn, Georg Walter, Jentsch, Bruno Grund, Fritz Kehler, Richard Lorenz, Edmund Reichl, Zettel, Rambaufke, Doleňský, Alois Müller, Deut. Arumau, Bruno Kofler, Senator Wellan, Abg. Jizka, Malcher, Abg. Seeger, Reinömer, Gladitz, Tzemil, Rudolf Dübner und Großmann.

Der Parteitag wählte sodann einstimmig folgende Delegierte in die Antragsprüfungskommission:

Für den Parteivorstand: Dr. Czech, Jaksch, de Witte, Taub. — Für das Frauenreichskomitee: Kirpal und Schaffer. — Für den Kreis Karlsbad: Bombal, Genossin Scharing, Smolice. — Für den Kreis Bodenbach: Bösl, Dantusch, Köppler. — Für den Kreis Teplich: Pippert, Schmeider, Wenzel, Rechl. — Für den Kreis Trautenau: Märkl, Langhammer. — Für den Kreis Wilsch-Adwied: Rapp und Tüll. — Für den Kreis Brünn: Tinkl und Heeger. — Für den Kreis Sternberg: Vietter und Matkus. — Für den Kreis Tropolau: Dr. Viktor Haas und Kuticha. — Für den Kreis Reichenberg: Krenzel. — Für den Kreis Landkron: Siewer. — Für den Kreis Prag: Schrader. — Für den Kreis Pilsen: Wittich.

Nach der Wahl der beiden Kommissionen vertagte sich der Parteitag bis vier Uhr nachmittags, um der Wahlkommission Zeit zur Ausarbeitung ihrer Vorschläge zu geben.

gelesen wurde, mit dieser Erklärung antwortete, glaube ich, einen Beitrag zu leisten zur Herstellung der vollen Einheit der Partei, zur Herstellung ihrer absoluten Kampffähigkeit für die nächste Zeit. (Starker Beifall.) Die Politik der Partei werde ich nicht persönlich bestimmen. Die Politik der Partei zu bestimmen wird Sache jener Partei-Ansichten sein, die auf diesem Parteitag gewählt werden. (Erneuter Beifall.) Genossen und Genossinnen! Ich habe ursprünglich die Absicht, an dem Wahlsitz eine politische Rede anzuschließen. Der außerordentliche Ernst der Situation gebietet aber, daß von dieser verantwortlichen Stelle aus kein politisches und kein verbind-

Prächtiger Verlauf der Reichsfrauenkonferenz Glaube an die Sieghaftigkeit des Sozialismus

Im kleinen Saal der Produktbörse trat am Samstag nachmittags die Reichsfrauenkonferenz zusammen. Aus allen Teilen des Organisationsgebietes waren die Frauen und Mädchen gekommen, um sich über die kommenden Arbeiten zu beraten. Für das Frauen-Reichskomitee begrüßte

Genossin Kirpal

die Frauen und Mädchen auf das herzlichste, vor allem auch die Vertreter des Parteivorstandes, der A. U. S. Union, des Sozialistischen Jugendverbandes, der Parteipresse und der „Frauenwelt“.

Sie verwies auf die Schwere der jetzigen Zeit und brandmarkte die Kriegshetze des Faschismus, die in den Bombardements auf die offenen spanischen Städte ihren Höhepunkt fand. Unter allen Anschlägen auf die Freiheit verberge sich aber auch Schwäche. Selbstverständlich gibt es aus den letzten Ereignissen auch Mitwirkungen auf unser Land. Die Angst, vielfach auch Reiztheit und Egoismus, haben den vielen Menschen zuegeführt. Aber auch diese Zeit wird vorübergehen und wir hoffen, daß der Krieg uns allen erspart bleiben wird. Sie gedachte nun aller Toten und der Opfer, die faschistischer Terror füllte sowie der Kämpfer für die Freiheit in allen Ländern.

Diese Kundgebung wurde von der Tagung tief ergriffen stehend angehört. Besonders gedachte die Rednerin des verstorbenen Präsidenten L. G. Masaryk.

Nun folgte die Konstituierung und es wurden folgende Genossinnen in das Präsidium gewählt: Jizka-Sternberg, Jolka-M. Strau, Deutsch-Prag und Kirpal-Anfija. Begrüßungsschreiben langten ein von den französischen und jugoslawischen Frauen, sowie vom Frauenbezirkskomitee Falkenau a. G. Als Arbeitsplan wurde vorgeschlagen: Die neuen Aufgaben vorzunehmen und die notwendigen organisatorischen Arbeiten zu erledigen.

In das Komitee wurden entsandt: Marzina-Ruffia, Raterer-Mänchof, Paul-Sternberg, Barbara-Trautenau, Valerie-Räpnerdorf, Maruschka-Görlau, Sirotschka-Teplich-Schöna und Kirpal-Anfija.

Genossin Blatny

Das Wort zu ihrem Referat, die mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde. Einleitend verwies sie auf die große Schule der Mitarbeit der Frauen in der sozialdemokratischen

Arbeit. Sie sprach von der Einheit der Partei, die in der Einstimmigkeit zum Ausdruck kam, mit der Wenzel Jaksch zum Parteivorsitzenden und mit der auch der neue Parteivorstand gewählt worden ist. Nach allen Auseinandersetzungen, die in der Partei in der letzten Zeit geführt worden sind, stehen wir nun beisammen, kampfbereit und sturmerprobte Kerntuppen, bereit sich zu schlagen.

Nach der Rede des neuen Parteivorsitzenden wählte der Parteitag einstimmig die von der Wahlkommission ebenso einstimmig vorgeschlagenen Mitglieder (und Erbsamänner) des Parteivorstandes, des Vollzugsausschusses, der Parteikontrolle und der übertragenen Körperschaften. Wir werden die Namen der Mitglieder dieser Körperschaften ebenso wie die von der Frauenkonferenz neu gewählten Mitglieder des Frauenreichskomitees in unserer Ausgabe vom Dienstag veröffentlichen.

Hierauf vertagte sich der Parteitag neuerdings und der neu gewählte Parteivorstand trat zusammen.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen ergriff das Wort, mit großem Beifall empfangen,

Wenzel Jaksch:

Im Verlaufe des Freitag und Samstag haben wir Verhandlungen mit den zuständigen Stellen geführt, mit dem Ziele der Klärung der Entwicklung im Regierungslager und in der Innenpolitik. Wir sind bei diesen Verhandlungen ein Stück vorwärts gekommen. Ein noch zu bestimmendes Komitee des Parteivorstandes, vom Parteitag mit Vollmacht ausgestattet, wird diese Verhandlungen am Montag fortzuführen. (Um eine Grundlage für die politische Aussprache zu geben, hält nun Abgeordneter Jaksch jene programmatische Rede, die wir an der Spitze unserer heutigen Ausgabe im Wortlaut wiedergeben.)

Nach der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede Jakschs verzeichnet der Parteitagsvorsitzende Paul die außerordentlich starke Zustimmung, die diese Darlegungen des neuen Parteivorsitzenden gefunden haben und die den Willen des Parteitag zum Ausdruck brachte, für die in der programmatischen Rede gekennzeichneten Aufgaben mit ganzer Kraft einzutreten.

Die Verhandlungen des Parteitages werden sodann auf Sonntag halb 9 Uhr vormittags vertagt.

Bewegung, auf das traurige Geschehnis des Weltkrieges. Damals war es die Arbeit der Frauen, welche die meisten Organisationen am Leben erhielt. Nach dem Kriege kam es nach einem kurzen Zwischenspiel neuerlich zur Schaffung eigener Frauensektionen, die leider noch nicht in allen Orten bestehen. Die internationale Zusammenarbeit hat eine immer größere Bedeutung gewonnen, die sich vor allem bei der Hilfeleistung für die Opfer des Faschismus und bei den Internationalen Frauentagen äußerte. Die Rednerin beschäftigte sich dann mit den praktischen Aufgaben der Frauenbewegung und gab wertvolle Anregungen für die Ausgestaltung der verschiedenen Veranstaltungen und unserer Bildungsarbeit. Der konnte Genossin Blatny darauf verweisen, daß wertvollstes Schrifttum herausgebracht wurde. Wenzel Jaksch war auch das Schicksal der Frauen-Presse, die heute wie früher die wertvollste Arbeitsgrundlage bildet. Die Gewinnung der arbeitstätigen Frau in der Industrie und auf dem Lande, die Erfassung der Jugend und die Aufgaben, die sich daraus gerade für die Mütter als Erzieherinnen ergeben, unterzog die Rednerin einer eingehenden Betrachtung. Sie kam zu dem Schluß, daß es aufzuzeigen gilt, daß der ewige Menschheitswert in der freien Persönlichkeit liege.

Genossin Paul brachte nun die Vorschläge für das neue Reichsfrauenkomitee, die auch unter Beifall einstimmig angenommen wurden.

Das Wort ergriff dann die neu gewählte Vorsitzende

Genossin Schaffer

Sie appellierte an die Frauen, in gemeinsamer Arbeit noch mehr als die Pflicht zu erfüllen. Mit doppelter Begeisterung heißt es an die Arbeit zu gehen. In tiefemundenen Worten, unterbrochen von dem starken Beifall der Frauen, feierte sie die Verdienste unserer Genossin Blatny, die den Vorstoß nach einer selbstlosen und aufopfernden Arbeit zurücklegte. Mit großer Begeisterung wurde zur Kenntnis genommen, daß die liebe Genossin immer der Frauenbewegung zur Seite stehen wird. Die Genossin Schaffer dankte nun für das ihr geschenkte Vertrauen und eruchte um die Mitarbeit aller Funktionärinnen. Sie sagte, daß es uns mit Stolz erfüllte, solche Mitarbeiterinnen zu haben, wie sie überall am Werke sind. Bei allen Kämpfen der Arbeiter standen die Frauen voran. Auf Geduld und Verdrerb mit dem Proletariat der gesamten Welt verbunden, kennen wir keinen Meinnut. Es heißt: **Punertsch!** Unser Bürgertum ist überlaufen, dem Terror standhalten und sich selbst treu zu bleiben. Wenn unsere Freiheit bedroht ist, dann werden auch unsere Frauen kämpfen. Unsere Kinder

Wollen freie Menschen und keine Sklaven sein! Lieber tot als Sklav!

Der Genossin Blatin überreichte die Medaillen einen großen Strauß roter Nelken. Tief ergriffen dankte Genossin Blatin für die vielen Beweise der Liebe und Treue und ruft zu weiterer Arbeit auf, die Genossin Schafert wird nun auch die Arbeit im Frauenreichssekretariat zu übernehmen haben. Genossin Blatin dankt allen den tapferen Frauen und weist darauf, daß uns die Bemühungen um eine bessere Zukunft über alle Sorgen hinwegtragen. Stürmischer Beifall dankte der Genossin Blatin, die erklärte, jederzeit zur Arbeit auch weiterhin bereit zu sein.

Genossin Kirpal ergriff abschließend das Wort. In zündenden Worten feierte sie die Sieghaftigkeit des Sozialismus und rief zur Sieghaftigkeit auf. Begeistert fangen die Teilnehmerinnen das „Lied der Arbeit“ und schließen mit dem Freiheitsgruß die erfolgreiche Tagung.

Neue Rede Hitlers über die Minderheiten

Leipzig. In einer Massenkundgebung beschäftigte sich Reichskanzler Hitler eingehend mit der Minderheitenfrage. Er sagte u. a.: Man hat das Selbstbestimmungsrecht von mehr als zehn Millionen Menschen in Europa mißachtet und mit Füßen getreten. Ich habe oft darauf hingewiesen, daß wir uns nicht einbilden, daß in Europa eine Grenzziehung gefunden werden könne, die allen nationalen Bedürfnissen entspricht. Gerade der nationalsozialistische Staat hat in Erkenntnis dessen große Absichtungen an Volksgut vorgenommen, allerdings in der Voraussetzung, daß man diese Menschen nicht wegen ihres Volkstums quält. Wir haben uns bemüht, Abmachungen zu finden, die, wenn sie schon nicht das Getrenntsein von Volksgruppen beseitigen, wenigstens verhindern, daß diese Menschen wegen ihrer Volksgemeinschaft gequält werden. Es gibt aber auch kompatible deutsche Menschenmassen, bei denen kein Zweifel geben kann, daß die Volksgrenze genau bestimmbar ist.

Görings Pläne mit Oesterreichs Wirtschaft Schuschnigg vor Gericht?

Wien. Marshall Göring richtete in einer Rede, die er Samstag abends in der Wiener Nordwestbahnhalde hielt, heftige Angriffe gegen das frühere österreichische Regime, weil es, mit fremden Mitteln unterstützt, die Deutschen in Oesterreich gequält und terrorisiert habe. Bei der Volksabstimmung habe Schuschnigg unter fremdem Druck einen Vertrag geplant, mit dem sich noch die Österreicher beschäftigen würden.

Im zweiten Teil seiner Rede beschäftigte sich Göring mit wirtschaftlichen Problemen. Wie sind nicht gekommen, sagte er u. a., um Euch die Arbeit abzunehmen. Für die Durchführung des festgelegten Wirtschaftsplanes werde ich die Weisungen geben und Ihr werdet die Arbeit durchführen. Das von Göring verkündete überaus umfangreiche Programm, dessen sofortige Inangriffnahme bereits angeordnet wurde, betrifft u. a. die Aufstellung, den Bau von Maschinen, die Errichtung einer Flugzeugfabrik in Wiener Neustadt, die Erschließung und Ausbeutung der österreichischen Bodenschätze, ein großes Programm für den Bau von Autobahnen mit Anschluß an die Autobahn München-Salzburg.

Großzügiger Luftschutz in Paris 435 Millionen für Gasmasken und Unterstände

Paris. Unter dem Vorsitz von Vincent Auriol und Marx Dormon fand eine Konferenz statt, an welcher der Pariser Municipalrat und die Präfecten des Seine-Departements sowie hervorragende Repräsentanten der Ministerien für Seerwesen, Luftfahrt und öffentliche Arbeiten teilnahmen. Auf dem Programm der Konferenz befanden sich Probleme der passiven Verteidigung des Gebietes von Paris. Es wurde beschlossen,

unverzüglich einen Kredit von 200 Millionen zur Beschaffung von Gasmasken für die Zivilbevölkerung sowie einen Kredit von 135 Millionen Francs für die Errichtung von Deckungen in der Pariser Untergrundbahn und dann einen Kredit von 100 Millionen Francs für die Adaptierung von Luftschutzelementen freizumachen.

Rumänische Besorgnisse vor der deutschen Expansion

Bukarest. Der „Curentul“ fragt, welchen Zweck die Schaffung einer militärischen Donauflotte im Rahmen der deutschen Kriegsmarine angeht der Tatsache besitzen kann, daß die anderen Donau-Mitellstaaten keine auch nur entfernteste Gefahr für Deutschland darstellen. Das Blatt meint, daß die deutsche Politik hinsichtlich Rumäniens zwei Ziele habe: 1. das rumänische Petroleum und 2. die Donau-Flussung. Die Motorisierung habe einen großen Konsum an Treibstoffen zur Folge. In Europa aber sei Rumänien mit Ausnahme von Rußland das einzige Petroleum produzierende Land. Darum tritt Rumänien in die Sphäre der Lebensnotwendigkeiten Deutschlands ein. Wenn es in dieser Hinsicht noch irgendeinen Zweifel geben kann, so müßte man den Vertrag oder besser gesagt das Diktat von Wustea (deutsch-zumänischer Sonderfriede vom Jahre 1918) nach-

lesen, und zwar das Kapitel betreffend das Petroleum. Der Wert der Donau-Flussung liege darin, daß auch dieser Fluß ein Ausgang zum Meere sei. Dieser Wert sei umso größer, als der Rhein-Donau-Kanal bald aktuell sein dürfte.

Auf Grund dieser Ausführungen kommt „Curentul“ zu dem Schluß, daß die Schaffung einer Kriegsflotte auf der Donau Rumänien direkt angehe. Angesichts dieser Sachlage verlangt der „Curentul“ weitgehende Vorabsicht. „Wir dürfen nicht vergessen“, sagt das Blatt, „daß Deutschland nur die Kraft admet und daß es schwache Staaten verachtet.“ In dem Linsange der militärischen Kraft, die wir darstellen, werden wir von Deutschland geschont werden. Andernfalls werden wir im Sinne der Verträge, oder besser gesagt des Diktates von Wustea behandelt werden.“

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Wir lassen uns nicht kirre machen!

Unsere tapferen Grenzsoldaten oben auf dem Erzgebirgslande, hart an der Grenze des „Dritten Reiches“, haben schon mancherlei durchgemacht. Wirtschaftliche Not ist bei ihnen von jeher zu Gast, das graue Gespenst Frau Sorge sind sie noch nie losgeworden. Abseits gelegen von den nordwestböhmischen Industriestädten führen sie seit jeher ein kärgliches Leben. Trotz alledem aber standen sie immer treu zur Fahne der Partei, ihre Überzeugung konnte man nicht wandeln machen.

Seit dem Jahre 1933 hat sich sehr viel ereignet. Wenige Meter entfernt, wehen zu jedem Anlaß Hakenkreuzfahnen, marschieren die braunen Bataillone der SA auf. In den Grenzweirtschäufeln haben sie mit ihnen persönlichen Verkehr. Mancher von denen, die da zu uns herüberkommen, um sich, etwas außerhalb ihres Machtbereiches, ein billiges Vergnügen zu gönnen, versuchte schon mit gesalbten Worten den einen oder anderen unserer Arbeiter zu gewinnen. Es war vergeblich!

Lange hat es gedauert, ehe die sozialistische Bewegung die kleinen Gebirgsdörfer, in denen Lehrer und Pfarrrer das entscheidende Wort zu sprechen hatten, erobern konnte. Aber einmal für eine Idee gewonnen, hielten die braven Menschen unwandelbar an ihr fest. So hat denn unsere Organisation den Krisensturm und die bewegten Perioden großer politischer Veränderungen überdauert. Im Erzgebirge stehen sie Soldaten des proletarischen Befreiungskampfes noch immer auf Wacht.

In den letzten Jahren hat es nicht an den verschiedensten Versuchen gefehlt, diese Menschen der nationalen Bewegung zu gewinnen. Wirtschaftlicher Boykott von jenseits der Grenzen, Lockungen und Terroraktionen unserer Faschisten haben miteinander gewechselt. Mit Unterstützung aus der SBG suchte man sie zu fördern, wenn die Not am ärgsten war. Alles aber prallte an der Überzeugungstreue dieser Menschen ab.

Treu und aufrecht leisten sie weiter ihre schwere Organisationsarbeit, befehdt und gehaft von ihren Gegnern, aber eben darum zusammengekauert zu einer starken, unerschütterlichen Schicksalsgemeinschaft. Obwohl keiner etwas hat, teilt er das wenige gern mit seinem Bruder. Dies her hungern, als Bestimmungslump werden! Das war und ist die Parole, nach der sie lebten und handelten.

Nach der Eroberung Oesterreichs durch den Nationalsozialismus ist es noch weit ärger geworden. Die Werber der Volksgemeinschaft gehen von Haus zu Haus, verheißend Terror und offene Drohungen sind an der Tagesordnung. Und unseren jetzt sehr rührig gewordenen Faschisten helfen die Grenzgänger, die von drüben kommen, in der Propaganda. So umflutet unsere Vertrauensmänner eine Welle der nationalsozialistischen Leidenschaft. Es ist eine wahre Feuerkatastrophe, die sie zu bestehen haben. Aber sie wanken nicht! Stolz und aufrecht lehnen sie alle Angebote ab.

Dieser Tage sprach ein Parteivertrauensmann in der Anzelei vor. Was er erzählte, war nicht schön: Verichte, mit welchen Methoden heute gearbeitet wird, unter welchem Druck unsere

Leute gefehrt werden. Man droht ihnen mit der Vernichtung ihrer mehr als bescheidenen Existenzen, verhöhnt und verspottet sie, spricht ihnen ihr nationales Empfinden ab und kündigt ihnen Vergeltungsmahnahmen für die Zukunft an.

Auf unsere bange Frage: „Werden unsere Leute durchhalten?“ erfolgt wie selbstverständlich die Antwort: „Wir lassen uns nicht kirre machen!“ So stehen sie denn in dem Sturm der politischen Ereignisse, der sie umbrandet wie ein Feld. Trüb und erhaben wie unser Erzgebirge, so sind auch die Menschen.

So ertönt denn jetzt aus dem Erzgebirge und schallen aus den deutschen Gauen dieses Landes Gelbeslieder aufrechter Gesinnung! Wir lassen uns nicht kirre machen!

Die freien Gewerkschaften unverrückbar für Frieden und Demokratie

Die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes nahm in ihrer Volltagung am 24. März einen Bericht von der gemeinsamen Beratung des Internationalen Gewerkschaftsbundes mit der Sozialistischen Arbeiterinternationale in Paris über die weltpolitische Lage entgegen und stimmte einmütig den Beschlüssen der beiden Internationalen zur Abwehr der Kriegsgefahr, zur Erhaltung des Friedens und der Demokratie zu.

In einer eingehenden Aussprache wurden die Auswirkungen des internationalen politischen Zustandes auf die innerpolitischen Verhältnisse im Staate erörtert und beschlossen, die dem Deutschen Gewerkschaftsbunde angehörigen Verbände und deren Mitglieder dahin zu unterrichten, sich in ihrer gewerkschaftlichen Arbeit nicht durch störende Einflüsse irren machen zu lassen. Der Deutsche Gewerkschaftsbund, seine Verbände und Mitglieder stehen unverrückbar für die demokratische Republik und sind trotz sonstiger abwegiger Strömungen entschlossen, nach wie vor die Lebensrechte der Arbeiter und Angestellten zu wahren. Es gilt in diesen ernsten Tagen mehr als sonst dafür zu kämpfen, den sudetendeutschen Arbeitern und Angestellten Arbeit und Brot zu sichern und zu erhalten.

In den letzten Tagen haben Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes gemeinsam mit

Auch diese Episode der politischen Entwicklung wird vorübergehen. Und der schlichte Waldarbeiter, der fern vom Getriebe des Alltages draußen in den rauschenden Nichtenwäldern sein Brot sauer und süß verdient, steht noch hinzu: „Was uns in dieser gespannten Zeit aufrecht hält, ist das einende Band unserer Bewegung, die Freude auf den Augenblick, wo sich das Blatt wieder umkehrt und wir Revanche nehmen können an denen, die uns jetzt bedrängen.“

Soviel Zuversicht und Opferbereitschaft in einer Zeit der menschlichen Irrungen, des Zusammenbruchs jeder männlichen und aufrechten Gesinnung, ist wahrhaftig nur in unserer stolzen Arbeiterbewegung zu finden. Und so ertöne denn zur Ehre dieser tapferen Kämpfer und als Sammelruf für alle Kleingläubigen, der aufrichtigen Sach unserer braven Vertrauensmannes: „Wir lassen uns nicht kirre machen!“

Vor der Gründung einer neuen deutschen Partei?

Das sonntägige „České Slovo“ berichtet über Bestrebungen im deutschen aktivistischen Lager, die eine Zusammenfassung der demokratischen Elemente der früheren Regierungsparteien sowie des sudetendeutschen Lagers überhaupt zum Ziele haben. Diesen demokratischen Elementen soll durch Bildung einer neuen, eindeutig demokratisch-aktivistischen Partei die Möglichkeit gegeben werden, trotz der bekannten Schritte ihrer Parteien in das politische Leben wieder einzufleischen zu können. Die Kreise, die sich an die Spitze dieser Bestrebungen gestellt haben, betonen, daß die Erfahrungen der letzten Tage zwar schmerzhaft, nichtsdestoweniger jedoch gesund waren, weil sie eine klare Situation schufen. Es habe sich, so wird in dem Blatt gesagt, gezeigt, daß der Aktivismus der beiden deutschen Regierungsparteien nichts anderes war, als opportunistische Taktik, während der neue, kommende Aktivismus sein Ziel in der vollständigen Bejahung des Staates und in der Verteidigung der Demokratie sehe. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die Anhängerschaft sowohl des Bundes der Landwirte, als auch der Christlichsozialen Volkspartei den Schritt ihrer Führer durchaus nicht einmütig gebilligt haben und daß ein solcher Schritt auch keineswegs durch den Entschluß einiger weniger Mandatäre, sondern unbedingt erst nach einem entsprechenden Votum eines Reichsparteitages hätte gefaßt werden dürfen. Am den bisherigen Zustand möglichst abzukürzen, soll es zur Gründung der neuen Partei sehr bald kommen.

In eigener Sache. Von einigen Freunden wird mir mitgeteilt, daß durch die erhöhte Flüsterpropaganda das Gerücht verbreitet wird, ich sei in Wien verhaftet worden, ich hätte mit 7 Millionen Kč Gemeindegelder das Weite gesucht, ich wäre Besitzer eines großen Reichthums und eines zweiten großen Gutes und dergleichen Unsinn mehr. Ich habe schon einmal öffentlich erklärt, daß ich meine Güter denjenigen schenke, die mir bekanntgeben, wo diese Güter sich befinden, und nachweisen, daß sie mein Eigentum sind. Bisher hat sich niemand gemeldet und ich wiederhole daher mein Ersuchen, obwohl ich weiß, daß sich keiner der Verleumder melden wird. L. Pözl.

Die neue Streikwelle in Frankreich

Paris. Die sozialen Konflikte in der Metallindustrie von Paris und Umgebung dauern an. Samstag ist die Arbeiterschaft der Automobilfabriken und -werkstätten in den Streik getreten und hat die Betriebe besetzt. In den Autowerken der Firma Citroen, die bereits Donnerstag besetzt worden waren, treffen die Arbeiter Anstalten, auch über den Sonntag in den Betrieben zu verbleiben. Die Delegation des französischen Industriellenverbandes will mit den Verhandlungen nicht früher beginnen, bevor die Betriebe von den Streikenden geräumt werden. Die Regierung setzt ihre Vermittlungsbemühungen fort.

Eingreifen Blums

Ministerpräsident Blum empfing Samstag abends eine Delegation des Allgemeinen Arbeitsverbandes mit Generalsekretär Bonhaurig an der Spitze. Gegenstand der Verhandlungen bildete die Lösung des Konfliktes in der Pariser Metallindustrie. Nachmittags verhandelte der Ministerpräsident zusammen mit dem Staatsminister Auriol mit dem Präsidium der Citroenfabrik ohne daß jedoch die Situation wesentlich an Klarheit gewonnen hätte.

Belgrad winkt ab...

Belgrad. Dieser Tage lauchten in der ausländischen Presse Meldungen auf, daß Marshall Göring und Außenminister von Ribbentrop nach Jugoslawien kommen und Belgrad besuchen werden. Jugoslawischen amtlichen Stellen ist weder von diesen Besuchen, noch von Vorbereitungen zu denselben etwas bekannt.

Papen geht in die Türkei?

Berlin. Wie aus guter Quelle verlautete, ist der frühere Votschaffter in Wien von Papen für den Gesandtenposten in Ankara auserselben.

Holland stellt 25 neue Bataillone auf

Amsterd. Der Befehlshaber der niederländischen Wehrmacht hat die Schaffung von 25 neuen Bataillonen zu je 350 Mann verfügt.

Tagesneuigkeiten

Denkmäler

In Wien werden die Dollfuß-Denkmäler zerklüftet.

Selbstverständlich. Die Nazi können unmöglich Denkmäler eines Mannes stehen lassen, der von einem der Ihren umgebracht wurde und der eben deswegen, weil er von Nazi ermordet wurde, als österreichischer Märtyrer gefeiert und geehrt werden sollte. — nach dem Willen der Nazis.

Sie standen nicht lange. Wenn solche alt geworden sind, so haben sie ein Alter von drei Jahren erreicht. Sie selber waren Geschichtsfälschung, dienen dem Verfall, eine Legende zu erzeugen, die das schwache Aufwachungsregime stützen sollte. Sie waren Geschichtsfälschung! Denn wenn selbstverständlich auch niemand — kein anständiger Mensch — die Ermordung des Dollfuß gewünscht hätte, so hätte ihn doch auch wahrhaftig niemand geliebt, sah jeder in ihm den Urheber der Heber-Schänderei, der blutigen Niederwerfung der Arbeiter. Er war redlich gehaßt von der überateten Mehrheit der Bevölkerung. Und doch wurden ihm von der winsigen Minderheit, die nicht aber Gemeindeglieder der Nationalsozialisten nach der Annexion Österreichs die Dollfuß-Denkmäler stützen.

Sie standen nicht lange. Wenn solche alt geworden sind, so haben sie ein Alter von drei Jahren erreicht. Sie selber waren Geschichtsfälschung, dienen dem Verfall, eine Legende zu erzeugen, die das schwache Aufwachungsregime stützen sollte. Sie waren Geschichtsfälschung! Denn wenn selbstverständlich auch niemand — kein anständiger Mensch — die Ermordung des Dollfuß gewünscht hätte, so hätte ihn doch auch wahrhaftig niemand geliebt, sah jeder in ihm den Urheber der Heber-Schänderei, der blutigen Niederwerfung der Arbeiter. Er war redlich gehaßt von der überateten Mehrheit der Bevölkerung. Und doch wurden ihm von der winsigen Minderheit, die nicht aber Gemeindeglieder der Nationalsozialisten nach der Annexion Österreichs die Dollfuß-Denkmäler stützen.

Man ist zu eifrig mit dem Errichten und mit dem Stützen von Denkmälern. So wie man zu eifrig ist mit dem Verleihen von Namen und Beinamen und dem Entzug von Namen und dem Umschreiben. Man hat es zu eilig, Ruhm zu verteilen und wieder zu entreißen, in den Olymp zu erheben und aus ihm herunterzulassen und in die Unterwelt zu verdammen.

Während des Krieges war man auf den Einfall gekommen, die Namen der Ortsteile in Südtirol zu entwickeln. Kunstvoll wurde das ganze Trentino eingeteilt. Zwei Jahre später waren die Italiener da und man hat nur die alten Ortsnamen wieder eingeseht.

Die rasi waren die neuen Namen vergessen! Zu rasch hatte man umgelaut. Wie rasch werden die Dollfuß-Denkmäler vergessen sein! Zu früh hatte man sie errichtet. Aber auch Denkmäler, die jetzt errichtet werden, werden gefürat werden, von anderen, von Kommenden. Denn nur die Denkmäler jener haben Bestand, die ihrer nicht bedürfen, um fortzuleben.

Ein wenig Geschichtsfennnis könnte vor eifriger Denkmälererrichtung wohl bewahren. . . wenn die Geschichte überhaupt zu belehren vermöchte.

Postenjäger dieser Art . . . I

Der zum Herrn über die gemüllischen — auf preußische Art ausgedrückt: schlappen — Oesterreicher ernannte Gauleiter Würdel hat eine recht deutliche Warnung an die Postenjäger gerichtet, die ihre Zeit für gekommen, ihr Ziel nahe wählten. Solcher Postenjäger gibt es auch im sudeten-deutschen Gebiet eine schwere Menge.

Nun kann man in diesen Tagen zwar nicht gerade behaupten, daß die Bevölkerung über die Vorgänge in Oesterreich nicht unterrichtet würde; wie, ist freilich eine andere Sache. Aber was für die Postenjäger wichtig ist, erfahren diese natürlich nicht. Man hat so anerkannt viel damit zu tun, den Gedanken zu wecken und zu nähren, „daß es ja bei uns auch nicht rasch lange dauern werde“, daß „man sich doch manches von Deutschland verspreche, und daher sich lieber unter die Hitzige Komrad Henkeins begeben, als selbständig zu bleiben“. Gewisse Zeitungsblätter und der Rundfunk haben jetzt etwa die Wirkung aus, die starke alkoholische Getränke verursachen, eine zutreibende Presse tut das ihre und artistische Papierhändler loden die neugierigen Menschen vor die Augen, die mit ganzen Seiten der illustrierten Zeitungen besetzt sind. Da sieht man den „Nächter“ in Linz, in Wien, am Grabe seiner Eltern, über dem gerade Bombenflugzeugen kreuzen. Und die jungen und alten Volksgenossen und besahnte Dilletanten hatten unverwandt die Wilder an, im Vorgefühl des Sieges lebend, und beachten gar nicht, daß die Menschen hinter den Absperkletten gar nicht so festgestrunken aussehen. . . .

Wir leben in einem demokratischen Staat und deshalb kann das von den Tschechen „brutal unterdrückt“ Sudetendeutschtum verlangen, daß es solche Wilder sieht, daß sie nicht aus den Augenfenstern verschwinden.

Unterdesen schmieden die jungen Leute, die in den Schulen zu „demokratischem“ Denken erzogen werden, allerhand Pläne. Was gibt es da nicht für schöne Posten, die denen gebühren, denen die SA-Stiefel die Hühneraugen drücken! Man möchte ja jetzt schon Dienst bei der SB, und das ist eine feine Empfehlung. Sie träumen und schwärmen davon, wie herrlich es sein müßte, mit dem Motorrad oder gar mit dem Vierzylinder herumzufahren.

So dachten auch ihre österreichischen Kameraden, bevor die Preußen kamen. Aber aus den schönen Plänen wurde nichts. Die Linzer und Wiener SA durften zwar eine Zeit lang vor irgendeinem Gasse losdampfschießend Posten schießen, als aber in den Kemptern, Kängeln und Kasernen sich die Preußen breitgemacht hatten, war es mit der Aussicht auf fette Prämien vorbei. So mancher der österreichischen Nazis sah sich

schon in einer hohen Amtsstelle, aber da kam der Würdel daher und verordnete:

„Die Zahl der Bewerber, die sich geeignet halten, bestimmte Posten in den Ämtern von Staat und Partei einzunehmen, ist in den letzten Tagen in einer solchen Weise angewachsen . . . wer die Umbesetzung einer Stelle verlangt, kann niemals Bewerber auf diese Stelle sein“ — und — „un überhaupt Postensünder dieser Art unschädlich zu machen, habe ich heute zwei solcher Antragsteller sofort in Haft nehmen lassen und ich werde in gleicher Weise verfahren.“

Denn nur solange die Oesterreicher unfrei waren, wurden solche Stellen mit Landsleuten besetzt. Die befreiten Oesterreicher werden von Preußen verwaltet und kommandiert! Wie sollten da Plätze für einheimische Nazi übrig bleiben? Es ist eine sehr kalte Dusche, die Würdel den Postensündern verabsichtigt; sie wird natürlich bei unseren Henkeinsjünglingen keine Wirkung haben, deren „Seele“ ist zur Zeit viel zu hochend.

Abschluß der Wärmeperiode

Die Kälteperiode, welche Samstag vom Nordwesten her in Mitteleuropa eingebrungen ist, hat die abnormal lange Wärmeperiode, welche fast ununterbrochen seit Beginn des Monats März andauert, zum Abschluß gebracht. Nach Mitteilung der Staatkanstalt für Meteorologie betrug die Durchschnittstemperatur auf der Prager Sternwarte im Klementinum während der vergangenen 25 Tage neun Grad und war somit um sechs Grad über dem 100jährigen Normalwerte. Von diesen 25 Tagen hatten im ganzen 20 Tage Nachmittagsstemperaturen von mehr als zehn Grad. Am dreizehnten Tage erreichten die Maximalwerte mehr als 15 Grad. Seit dem Jahre 1775, mit welchem Jahre regelmäßige Temperaturaufzeichnungen auch in Prag begannen wurden, wurde im März noch nie mal eine so hohe Durchschnittstemperatur erreicht. Die samtägliche Abkühlung, mit welcher die bisherige Wärmeperiode zu Ende geht, war sehr empfindlich. Am 11 Uhr wurden zum Beispiel am Hauptplatz Ruymn nurmehr zwei Grad verzeichnet, während Malacky gleichzeitig noch 16 Grad meldete. Der Luftdruck war vormittags in Böhmen, selbst in den Niederungen, von Schneeschauern begleitet.

Wahrscheinliches Wetter von Sonntag: Veränderlich mit Schauern, windig, mäßig kühl, auf den Bergen leichter Frost. In der Ostböhmer und Karpatenlandschaft noch ziemlich heiter und warm, östliche Gewitter. — Wahrscheinliches Wetter von Montag: Andauern des veränderlichen, kühlen Wetters mit Schauern.

Mit 15 Jahren Prostituierte . . . Ein soziales Drama von entsetzlicher Art wurde dieser Tage bekannt. Der staatlichen Polizeibehörde in Kuffing wurde gemeldet, daß ein bei seinen Eltern wohnendes 15jähriges Mädchen seit längerer Zeit Prostitution betriebe. Die fünfzehnjährige gab bei ihrer Vernehmung an, schon im Alter von vierzehn Jahren von einer polizeibekanntem Prostituierten verleitet worden zu sein. Das Kind begleitete das Freundinnenmädchen bei deren nächtlichen Ausgängen und Besuchen bei den Elternteilern. Nach der Abreise der Prostituierten aus Kuffing setzte die fünfzehnjährige ihre Streifzüge allein fort und war besonders häufig Gast eines reichsdeutschen Schiffers, der gegenwärtig in Deutschland ist, dessen Namen aber der Polizei bekannt ist. Das Verhör deckte eine weitere entsetzliche Tatsache auf. Das 15jährige Mädchen gab an, daß es schon seit längerer Zeit von ihrem 17jährigen Bruder in der elterlichen Wohnung mißbraucht werde und daß das Treiben, oft unter den Augen der übrigen zwei Geschwister, bis in die jüngste Zeit fortgesetzt wurde. Das Verhör des Siebzehnjährigen bestätigte die Angaben des Mädchens. Das Mädchen wohnt mit den Eltern und drei Geschwistern in einem engen Raum, der kaum Anspruch auf die Bezeichnung Wohnung erheben darf.

Ein heftiger Sturm, der über das nördliche Küstengebiet von Norwegen hinwegzog, kostete 16 Fischer das Leben. Zahlreiche Fischlutter sind überfällig.

Eisenbahnminister Rudolf Bedkne empfängt in der kommenden Woche (ab 28. März) seine Besuche. Dringende Wünsche, die Gegenstand einer Vorprache hätten sein sollen, mögen schriftlich vorgelegt werden.

Vasa — Bränner Ehren doktor. In der Aula der Bränner Dr. Edward Bened. Technil fand Samstag vormittags die feierliche Promotion des Bliner Fabrikanten J. A. Vasa zum Doktor der technischen Wissenschaften statt, an der in Vertretung des Vorsitzenden der Regierung Dr. Gobja und des Ministers für Schulwesen Dr. Franke der Landespräsident von Mähren-Schlesien Jan Cernh und zahlreiche hohe staatliche und zivile Funktionäre teilnahmen. Der Dekan der chemischen Abteilung, Prof. Ing. Dr. Kallauer, begründete in längerer Ausführung die Promotion J. A. Vasas zum Ehren doktor der technischen Wissenschaften mit dessen Verdiensten auf industriellem, wirtschaftlichem und technischem Gebiete und mit seinen Verdiensten um die Inbetriebhaltung der Bliner Werke auch in der Zeit der Wirtschaftskrise. Nach der Promotion hielt Dr. J. A. Vasa eine Ansprache über das Thema „Wir bauen“. Während der Promotion kreisten 35 aus Blin angekommene Flugzeuge über der Stadt Bränn. Aus Blin waren in 200 Automobilen und 10 Autobussen einige hundert Arbeitnehmer der Bliner Werke eingetroffen, um ihrem Chef zu gratulieren. Dr. Vasa gab im Anschluß an die Promotionsfeier ein Mittagessen für 800 Personen.

Unfall. Der in den Mannesmann-Werken beschäftigte 23 Jahre alte Rudolf A. Scheubner aus Komotau geriet während der Arbeit mit der Hand in die Stachmaschine. Dadurch wurde ihm der kleine Finger weggerissen. Der Verunglückte wurde in das Komotauer Krankenhaus gebracht.

Ein verseuchtes Dorf. Im Dorfe Bonikowice in Ostgalizien ist eine Art Kopfschmerz feuchentartig aufgetreten, an der innerhalb von zwei Tagen 100 Bewohner des Dorfes erkrankt und 12 gestorben sind. Auf Anordnung der Behörden sind die Schulen in dem Dorf und in der Umgebung geschlossen und alle Bewohner des Dorfes isoliert worden. Ein Demberger Bakteriologe hat sich zur Untersuchung der Krankheit in das verseuchte Dorf begeben.

In Moskau wurde dieser Tage ein weiterer Abschnitt der Untergrundbahn dem Verkehr übergeben. Er verbindet das Innere der Stadt mit einem der Moskauer Bahnhöfe und ist 3,5 Kilometer lang. Insgesamt befinden sich zur Zeit 15,1 Kilometer der Moskauer Untergrundbahn im Betrieb. Gegen Jahresmitte wird der beinahe fertiggestellte 9,4 Kilometer lange Abschnitt, der vom Innern der Stadt zum Moskwa—Wolga-Kanal führt, in Betrieb gesetzt werden.

Schächtverbot in Polen. Der polnische Sejm hat gegen die Stimmen der Juden und Ukrainer einen Gesetzentwurf angenommen, durch welchen in ganz Polen die rituelle Schlachtung von Tieren, wie sie von den jüdischen Schächtern geübt wird, verboten werden soll. Die Juden, von denen drei Millionen in Polen leben, drohen, falls das Gesetz durch seine Annahme im Senat definitive Geltung erlangen sollte, zur vegetarischen Lebensweise überzugehen.

Ein zeitgemäßes Geschenk. Bei einer Feier auf dem Pilsudski-Platz in Warschau boten die christlichen Kaufleute der Armee 40 schwere Maschinengewehre mit allem Zubehör einschließlich Pferden, die aus dem Ertrage von Spenden gekauft wurden, als Geschenk an.

Das Curie-Institut in Gefahr. Das berühmte Curie-Institut befindet sich in sehr großen finanziellen Schwierigkeiten, und es besteht die Gefahr, daß es demnächst die Aufnahme von nicht zahlenden Kranken einstellen muß. Dieses Institut ist zunächst als reines Forschungs-Institut für Radiumbehandlung gegründet worden und hat sich als solches einen Weltruf erworben. 1921 wurde es dann zu einer Spezialanstalt für Krebsbehandlung mit Radium und Röntgenstrahlen umgeformt, und 80 Betten wurden als freizustellend geschaffen. Es hat damals eine private Subvention von zwölf Millionen Francs erhalten, im Jahre 1932 eine weitere staatliche Subvention in gleicher Höhe. Heute jedoch sind die Mittel erschöpft, und die Stadt Paris ist dringend aufgefordert worden, eine jährliche Subvention von 800.000 Francs für das Curie-Institut zur Verfügung zu stellen.

Die Affen vom Regent-Parc. Seit einigen Tagen weist der Londoner Regent-Parc einen Zustrom von Publikum auf wie noch nie und ist vor allen Dingen von Scharen von Kindern bevölkert. Alle Leute reden sich den Hals aus und suchen die Baumkronen ab, in denen sie die merkwürdigen Besucher des Londoner Parks festzustellen hoffen. Drei Affen bevölkern nämlich seit kurzem den Parc, und alle Bemühungen sie einzufangen, sind bisher vergeblich geblieben. Ein Affen-Transport für den Zoo ist nämlich unmittelbar am Parc verunglückt. Es gab einen Autozusammenstoß, wobei die Tür des Transport-Wagens aufging und die drei Tiere entkommen konnten. Man hat alles versucht, so z. B. hat man einen großen Kübel voll Milch auf einer Wiese aufgestellt und angezündet, weil man hoffte, daß die hungrigen Tiere hinkommen würden. Sie blieben aber auf den Bäumen, und auch die ausgelegten Bananen reizten sie nicht. Sie springen von Wipfel zu Wipfel, werden von den Kindern gefüttert, sind aber so schlau, daß es ihnen jedesmal gelingt, zu entkommen.



Werbemonat April Straßensammlung

Erzgebirgs-Ausflugzüge und Sommerferien-Aktion der Staatsbahnen. Die Nordwestböhmische volkswirtschaftliche Vereinigung, Sitz Karlsbad (Regionalverband der nordwestböhmischen Wirtschaft), hat sich mit dem Referat für Ausflugzüge der Staatsbahnen in Prag wegen einer entsprechenden Verlichthigung unseres Erzgebirges ins Einvernehmen geehrt und erhielt die Zusicherung, daß die Staatsbahnen in Dinsfurt nach Möglichkeit geschlossene Ausflugzüge in die einzelnen Orte des Erzgebirges organisieren und auch die in Betracht kommenden Hotels bei der Sommerferien-Aktion der Staatsbahnen berichthigen werden. Die erforderlichen Unterlagen wurden durch den Regionalverband bereits von den einzelnen Hotels abverlangt.

Die Tschechoslowakischen Aerolinien teilen mit: Ab Montag, den 28. März, ist Prag durch neue Fluglinien der staatlichen Aerolinien mit Brüssel (Abfahrt Prag 15 Uhr), mit London (ab Prag 15 Uhr), mit Paris (ab Prag 15 Uhr) sowie mit Brüssel und Freiburg (ab Prag 16.45 Uhr) verbunden. Die Flugzeuge verkehren täglich außer Sonntag.

Der Reiseverkehr in der Tschechoslowakei war heuer auch im Februar als im Vorjahre. Die Besuche von Ausländern waren zahlreicher und ihre Aufenthaltsdauer länger. Die Besuche der Städte sowohl durch unsere Staatsbürger als auch durch Ausländer haben zugenommen; die Wintersportplätze waren allerdings schwächer besucht als im Vorjahre. Die Reisen der tschechoslowakischen Staatsbürger ins Ausland überschritten nicht den Umfang der letzten Zeit. Es sind dies durchwegs kurze Reisen. Im Februar (Jänner) 1938 kamen 118.800 (120.200) Ausländer zu uns und 105.300 (124.100) Ausländer verließen unser Staatsgebiet. Im Februar des vorigen Jahres waren 102.600 Ausländer zu uns gekommen. Unsere Staatsbürger weisen im Februar (Jänner) d. J. 83.800 (90.900) Reisen ins Ausland und 81.200 (89.100) Rückreisen aus. In den ersten zwei Monaten d. J. wird im Reiseverkehr der Ausländer zu uns eine Zunahme von ungefähr 18.000 Personen, bei den Reisen tschechoslowakischer Staatsbürger ins Ausland eine Zunahme um ungefähr 3000 Reisen verzeichnet. Die ersten zwei Monate d. J. brachten in unserem Fremdenverkehr eine Verlängerung der Aufenthaltsdauer der Ausländer von ungefähr 250.000 Tagen. Die Aufenthaltsdauer unserer Staatsbürger im Ausland verkürzte sich in der gleichen Zeit um 30 Prozent. In die Bade- und klimatischen Kurorte der Tschechoslowakei kamen im Februar 31.900 Gäste.



Eine schöne kommunalpolitische Aufgabe

hat alljährlich der Präsident des Pariser Kommunalrates zu erfüllen: einer sehr schönen Frau einen Kuch zu geben. Kürzlich empfing er die diesjährige „Königin der Königinnen“, die sich die französische Hauptstadt erkoren hatte. Bei dieser Gelegenheit gab der Präsident der schönsten Frau von Paris den üblichen Ehrenkuß. Rechts und links die beiden Ehrenjungfrauen, die wahrscheinlich die Zweitschönsten von Paris sind.

Der Kampf um die Luftwege des Pazifik

WAS Washington. Kleine, meist unbewohnte Korallenriffe in den unermesslichen Weiten des Stillen Ozeans sind heute Gegenstand bestiger diplomatischer Kämpfe und einer rücksichtslosen Machtpolitik geworden. In den letzten Wochen hat die Annektion einiger dieser Inseln durch Amerika die Aufmerksamkeit der Welt auf sie gelenkt. Die USA nahmen sich, was sie brauchten, ohne zu fragen, wem die Inseln gehörten.

Die Vereinigten Staaten annektieren

Im März 1935 erklärte das amerikanische Luftfahrtdepartement im Einverständnis mit dem Staatsdepartement für Auswärtige Angelegenheiten die Souveränität der Vereinigten Staaten über die Inseln Jarvis, Howland und Baker. Als gute Puritaner brauchte man natürlich eine rechtliche Begründung für die Annektion dieser von Großbritannien beanspruchten Inseln; man betrat darum die von niemandem anerkannte Theorie, ein Amerikaner hätte diese Inseln entdeckt, und darum hätte Amerika ein Recht darauf. Die Engländer konnten die Amerikaner aber selbst bei dieser Form der Beweisführung schlagen: wenn der amerikanische Kapitän Michael Baker im Auftrage der amerikanischen Guano-Gesellschaft die Insel 1835 betreten hätte, so hätte sie ein Mister Brown, ein englischer Kapitän, bereits im Jahre 1821 entdeckt. Bei diesen leisen Einwänden der Engländer aber blieb es.

In diesen Tagen, genau drei Jahre später, wiederholte sich das Spiel. Präsident Roosevelt erklärte die amerikanische Souveränität über die Inseln Canton und Enderbury der Phoenix-Gruppe. Der 15.000 Tonnen Rüstungsfutter „Tennen“ schiffte auf beiden Inseln kleine Gruppen von Hawaiianern aus und entlud mit ihnen Baumaterial für Häuser, Flugbasen, Leuchttürme und Radiostationen.

Neuseeland zeigte sich besonders beunruhigt über diese Annektionen. Die Regierung dieses englischen Dominions ließ ihre Archive durchwühlen und brachte ein Altenbündel zum Vorschein, das bewies, Seine Majestät der britische König habe die Phoenix-Inseln bereits vor 50 Jahren dem Imperium einverleibt. England hat seine Rechte bisher noch nicht aufgegeben. Es gibt auf den Phoenix-Inseln immer noch einen englischen Verwaltungsbeamten. Präsident Roosevelt hat inzwischen aber ebenfalls einen „Gouverneur“ ernannt. Auf sämtlichen Phoenix-Inseln wohnen noch nicht einmal 100 Eingeborene! Die Insel Canton war bisher überhaupt unbewohnt.

Die luftstrategische Lage der Vereinigten Staaten

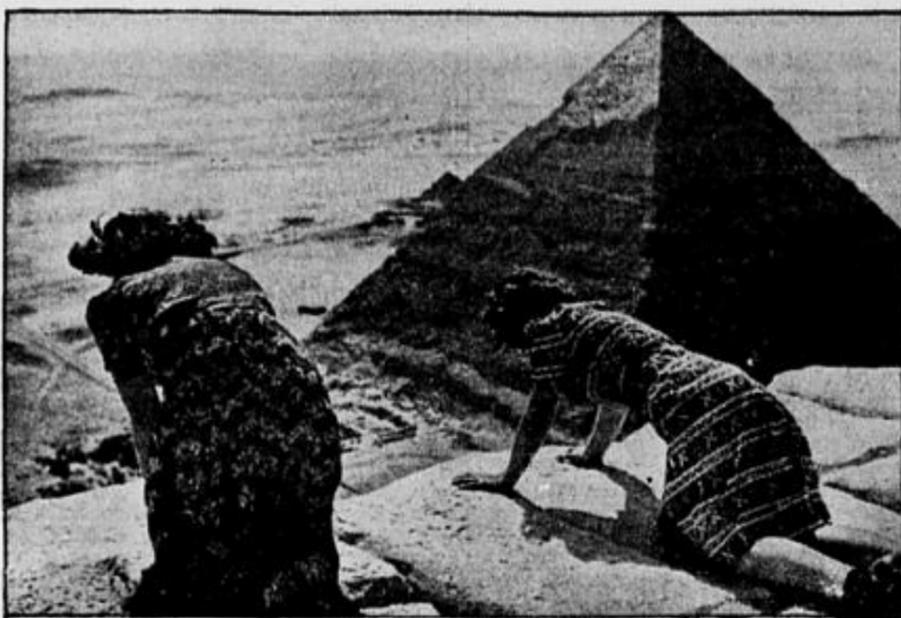
Was sind die Hintergründe dieser scheinbar lächerlichen Kämpfe? Die Verteidigungslinie der Vereinigten Staaten besteht aus dem Dreieck Aluten — Hawaii-Inseln — Panamakanal. Der nördliche Sektor, die Aluten, ist bisher noch nicht ausgebaut. Im Verteidigungsbudget für 1935 ist hierfür auch noch kein Betrag vorgesehen. Es befinden sich jedoch seit langen Luftfahrt-Missionen vor allem im Gebiet von Fairbanks, um die dortigen Flugbedingungen zu untersuchen. Sie fordern den Ausbau von Flugbasen. Die Rolle der Aluten könnte beim bisherigen Aktionsradius der Bomber jedoch nur dehnend sein, denn die Entfernung bis zu den Lebenszentren Japans beträgt über 3000 Kilometer.

Trotz der häufigen Stürme und Nebel und des langen Winters sind die unzähligen Buchten der südlichen Inseln dieser Gruppe den größten Teil des Jahres über von Wasserflugzeugen benutzbar. In der Ausbildung ihrer Piloten legen die Amerikaner schon jetzt das größte Gewicht darauf, ihre Piloten daran zu gewöhnen, selbst bei ungünstigen Witterungsbedingungen zu fliegen und die Rettungsmaßnahmen bei Nacht und Nebel zu vervollkommen.

Manöver um Hawaii

Der schwache Punkt des amerikanischen Verteidigungssystems ist der Panama-Kanal. Seine Rahmung würde im Kriegsfall eine Katastrophe bedeuten. Wichtiger noch als die Küstenbefestigungen sind zu seinem Schutz der Besitz von weit in den Ozean vorgeschobenen Stützpunkten, von Flugzeugmuttertschiffen und von Aufklärungsflugzeugen mit höchstem Aktionsradius, die früh genug das Herannahen eines Feindes melden können. Die neuen Tiefenflugzeuge, die „fliegenden Festungen“, werden diese Aufgabe übernehmen. Der größte Teil der Flugzeuge ist heute schon auf Schiffen stationiert, da der östliche Teil des Pazifik im Gegensatz zu dem von den Japanern beherrschten westlichen Teil viel ärmer an Inseln ist. In diesem Jahre wird Amerika 640 Apparate auf Flugzeugmuttertschiffen, 125 auf Kampfschiffen und 200 an den Küsten unterhalten.

Das Zentrum des amerikanischen Verteidigungssystems bilden die Hawaii-Inseln. Der wichtigste militärische Stützpunkt auf diesen Inseln ist der See- und Flughafen Pearl Harbor auf der Insel Oahu. Von hier aus beherrscht Amerika den Ozean im Norden bis zu den Aluten und im Süden bis zu den Samoa-Inseln. Die letzten Frühjahrsmanöver haben jedoch große Schwächen in der Verteidigung der Inselgruppe aufgezeigt. Fast die gesamte amerikanische Flotte mit 150 Schiffen und 500 Flugzeugen hatte an diesen Manövern teilgenommen. Diese Manöver spielten sich in dem ungeheuren Raum zwischen den Aluten, den Hawaii-Inseln und der Ialifornischen



Ein Blick von der Cheops-Pyramide

Die berühmte Cheops-Pyramide, eines der gewaltigsten und ältesten Bauwerke der Menschheit, wird von vielen Ägypten-Reisenden bestiegen und bietet dann von ihrer 137 Meter hohen Spitze einen interessanten Rundblick.

Hat Mussolini wirklich Oesterreich keine Garantien gegeben?

Eine sensationelle Enthüllung

Auf Veranlassung des Vatikans garantierte Mussolini 1934 in einem Handschreiben an den Kanzler Dollfuß die territoriale Unverletzlichkeit Oesterreichs und versprach, die Arme gegen jeden Angreifer so einzusetzen, als wenn es sich um die Sonne Italiens handelte, der es wagen sollte, Oesterreich verächtlich zu behandeln. — Dieser Brief von größter historischer Bedeutung befindet sich am 12. März in Besitz einer der vier folgenden Persönlichkeiten: entweder bei der Witwe Dollfuß, bei dem Fürsten Starbemberg, bei dem Ex-Kanzler Feu, oder bei dem Kanzler Schuschnigg. Wo ist er heute und wird er jemals veröffentlicht werden? Der Verfasser dieser sensationellen Mitteilungen war gestern noch eine bedeutende Persönlichkeit aus der Umgebung Schuschniggs; heute ist er ein einfacher politischer Emigrant in der Schweiz.

Eines Nachts, im Frühjahr 1934, einige Wochen nach der Niederschlagung der Sozialdemokraten, wurde ich um zwei Uhr morgens durch ein dringendes Telefongespräch in das Bundeskanzleramt gerufen. Mehrere Mitglieder der Regierung, einige Militärs, sowie der Gesandte einer ausländischen und besetzten Nacht in Wien waren schon dort. Es lagen Nachrichten vor, wonach im Laufe des übernächsten Tages mit einem Nazi-Putsch zu rechnen wäre, und daß zur Unterdrückung der Nazis, die „Oesterreichische Legion“ im Alarmzustand einige Kilometer von der Grenze entfernt aufgestellt sei, bereit auf das erste Signal hin einzuzugreifen.

Dollfuß ging mit dem betreffenden ausländischen Diplomaten etwas abseits und während seiner Abwesenheit beurteilten wir die Situation sehr pessimistisch. Wir fürchteten für diesen Fall die schlimmste Unordnung und vor allem, daß die Arbeiter aus Rache über die Geschehnisse am 2. Februar die Polizei und das Heer angreifen würden, die dann — zwischen zwei Feuern — unterliegen mußten.

So war die Stimmung, bis Dollfuß zu uns zurückkam, und wir waren überrascht, ihn so ruhig und kaltblütig zu sehen. Statt ihn zu fürchten, wünschte er fast den Ausbruch des geplanten Putsches, um — nachdem er ihn niedergeschlagen hätte — sich mit allergrößter Strenge gegen die Nazis zu wenden. Er sagte uns, daß er uns zusammengerufen habe, um uns aufzuklären und um uns aufzufordern, die Anweisungen, die er uns erteilen würde, rigoros auszuführen, für den Fall, daß sich irgendetwas ereignen sollte.

„Um Gotteswillen!“ sagte ich zu ihm, als ich ihm Auge in Auge gegenüber stand, „wenn die Nazis sich mit den Sozialisten verbünden, dann sind sie wenigstens doppelt so stark wie wir. Wäre es nicht besser, mit den Letzteren zu verhandeln, um, wenn auch nicht ihre Unterstützung, so doch ihre Neutralität zu erlangen?“

„Seien Sie nicht kindisch!“ antwortete er mir lächelnd. „Wenn das Schlimmste kommt, dann

küfte ab. In diesem Jahr soll die Verteidigung der Hawaii-Inseln übrigens wiederum das Hauptthema der Manöver bilden. Außer dem Bedarf an weiteren Flugzeugmuttertschiffen und an „fliegenden Festungen“ ergab sich aus diesen Manövern die interessante Forderung, die Zahl der Stützpunkte auf den Inseln des Pazifik zu vergrößern.

Am 25. März 1935 fuhr die „North Haven“ im Auftrage der Panamerican Airways aus San Francisco aus und vollendete ihre Arbeit innerhalb von fünf Monaten. Auf einer Reihe von Inseln waren drei Angestellten-Kolonien und fünf Flugstationen mit Lagern von einer Million Liter Kerosinöl und über einer Million Erbsen errichtet.

wird — von Frankreich ganz zu schweigen — der Duce mit mit soviel Soldaten und Flugzeugen zu Hilfe kommen, wie ich wünsche.“

„Sind Sie davon so überzeugt?“ fragte ich ungläubig und dachte an den Weltkrieg, wo auch Italien, trotzdem es unser Verbündeter war, uns in der letzten Minute im Stich gelassen hatte.

Das Gesicht von Dollfuß wurde ernst, fast feierlich.

„Mussolini ist nicht das Italien von 1914. Im übrigen habe ich ein Handschreiben, das auf Wunsch unserer Freunde im Vatikan an mich persönlich gerichtet ist und in welchem er mir verspricht, die Arme gegen jeden Angreifer so einzusetzen, als wenn es sich um die Sonne Italiens handelte, der es wagen sollte, Oesterreich mit Verachtung zu behandeln.“

Ich erinnere mich deutlich, daß diese Worte einen tiefen Eindruck auf mich machten.

„Und wo ist dieser Brief?“ fragte ich erregt. „Selbstverständlich hier... im Kanzleramt...“ Oder wo wollen Sie, daß er sonst sein sollte?“

Nach der Ermordung von Dollfuß und der Zusammenziehung italienischer Truppen am Brenner war mein und meiner Freunde erster Gedanke, daß Mussolini diesmal sein Versprechen loyal gehalten hätte und daß es nicht sein Fehler war, wenn dem Kanzler keine Zeit mehr geblieben war, ihn zu Hilfe zu rufen.

Wir haben uns gefragt, was aus diesem Brief geworden ist. Die einen behaupten, er wäre von Feu, dessen genaue Rolle in dem Drama des 25. Juli bis heute noch ungeklärt ist, mitgenommen worden. Die anderen versichern dagegen, daß er sich im Besitz von Frau Dollfuß befand oder daß sie ihn Schuschnigg oder dem Fürsten Starbemberg anvertraut hat.

Ich habe aus dem Munde einer dieser drei, vor dem 12. März so einflussreichen Persönlichkeiten selbst erfahren, daß dieser Brief existiert oder jedenfalls bis zum 12. März existiert hat. War er einer der Gründe für den rätselhaften Selbstmord des Ex-Kanzlers Feu, oder für die Haft Schuschniggs oder für die überstürzte Flucht der unglücklichen Witwe Dollfuß, oder gar für den

Jeder sein eigener Sherlock Holmes

Von Sir Percy Urana

Der Tote am Steuer

Das mächtige Sport-Coupé — ein Kompressorwagen neuester Konstruktion — war von Neugierigen umringt. Die Polizeibeamten vermochten nur mühsam den Weg für die Kriminalinspektoren freizuhalten.

Inspektor Lany schaute lange regungslos das sich ihm darbietende Bild an. Seine Augen nahmen offenbar jede Einzelheit genau auf — mit der Gewissenhaftigkeit und der Konserveleistungsfähigkeit einer Präzisionskamera.

Er sah zunächst den prachtvollen Wagen. Dann öffnete er die Tür des Coupés. Am Steuer saß in sich aufkommend, die Gestalt eines athletisch gebauten jungen Mannes. Sein Hut saß schief auf seinem Kopf. Die rechte Wange war blutüberströmt. Das Blut sickerte unter dem Hut aus einer Schläfenwunde hervor. Nirgends sonst Spuren einer Gewaltanwendung. Zwischen den Beinen lag eine Selbstladepistole. Ein Projektil fehlte aus dem Magazin. Der Hut wies die Aufschußöffnung auf.

blutigeren Wunsch der Nazis, die Reife des Fürsten Starbemberg ins Ausland unter allen Umständen zu verhindern?

Und wenn dieser Brief von größter geschichtlicher Bedeutung sich nun findet und schon im Ausland in Sicherheit ist... Wird sein Besitzer oder seine Besitzerin den Mut haben, ihn zu veröffentlichen, um so vor Gott und der Geschichte die unantastbare Wahrheit über den Verantwortlichen der österreichischen Tragödie zu erbringen?

Ich kann es nur wünschen, um die öffentliche Meinung meines unglücklichen Landes und der ganzen Welt aufzuklären.

Aus aller Welt

Häßliche Frauen als Verkäuferinnen

New York. (M.F.) Ein großes New Yorker Einheitspreisgeschäft hat einen ungewöhnlich interessanten Versuch durchgeführt, der von weittragender sozialer Bedeutung für die weibliche Angestelltenchaft sein kann. Bisher war es in New York ebenso wie in anderen Großstädten Amerikas und Europas für häßliche Frauen besonders schwer, Stellen als Verkäuferinnen zu erhalten. Es wurden in der Regel bei den Bewerberinnen gute Erscheinungen und ein hübsches Gesicht verlangt. Die Leitung des in Frage stehenden Warenhauses ging aber davon aus, daß diese Theorie einen Fehler habe: den überwältigenden Anteil der Käufer stellen nicht Männer dar, die sich gern von hübschen, jungen Mädchen bedienen lassen, sondern Frauen. Und es sei unsozial und aufreizend, wenn Frauen aller Stände, die sich keineswegs in der Mehrzahl elegant kleiden und immer gut aussehen können, von gepflegten jungen Damen bedient würden. Im Gegenteil, das könnte ihnen nur unangenehm sein, und es wäre ihnen sicherlich viel lieber, wenn hinter dem Ladentisch eine ebenso angezogene und durchschnittlich aussehende, nicht einmal unbedingt junge Frau stünde. Man hat also sämtliche Abteilungen des Warenhauses — bis auf die Abteilungen für Herrenwäsche und Herrenkleidung — mit Verkäuferinnen besetzt, die nach diesem neuen Gesichtspunkt ausgebildet waren. Man ist sogar soweit gegangen, den ausgesprochen häßlichen Frauen einen Vorzug zu geben. Der Versuch soll hervorragend geglückt sein, und die Leitung behauptet, daß sie ein Herankommen einer ganz neuen Käuferschicht von einfachen Frauen einwandfrei festgestellt habe.

Die amerikanischen Zeitungen, die über diesen Versuch in großer Aufmerksamkeit berichten, stellen ihn in eine Linie mit dem neuen Kampf gegen das furchtbare Wort „mit 40 zu alt“. Es handelt sich um eine allgemeine Bewegung in Amerika, um denen, die von der Natur vernachlässigt worden sind, eine Chance zu geben.

Juwel Denkmäler. Die Denkmalkommission des Pariser Stadtrates hat einen Bericht über die Denkmäler von Paris ausgearbeitet, dessen Schlussfolgerung nicht etwa in Empfehlungen besteht, da oder dort neue Denkmäler zu errichten, sondern vielmehr in der Feststellung, daß es keine Monumente in Paris zuviel gibt, und daß man sich überlegen sollte, wo man manche Denkmäler durch Springbrunnen oder zweckmäßigere Anlagen ersetzen könnte. Der Bericht dieser Kommission stellt eine historische Arbeit dar, deren Lektüre allerdings amüsant ist. Bis 1880 stellte man in Paris nur Denkmäler für wirklich überragende Zeitgenossen auf. Es gab — die historischen Monumente werden natürlich in dieser Statistik beiseite gelassen — nur elf Statuen solcher bedeutender Männer. 1890 waren es schon 23, 1900 glaubte man, daß 34 unsterblich seien, 1910 hatten 51 ihr Denkmal, und heute gibt es mit 171 Denkmälern geradezu eine Inflation. Zum Teil sind es Persönlichkeiten, die ein bis zwei Jahrzehnte nach ihrer Verewigung in Marmor sogar dem Namen nach völlig vergessen sind. Den Rekord in dieser Beziehung hält das Unsterblichkeitsdenkmal, das Quartier Latin: im 6. Arrondissement gibt es 31 Denkmäler. Dagegen steht in einem Arbeiterviertel, im 20. Bezirk, nicht ein einziges. Die Kommission empfiehlt dringend, auch einen Teil der künstlerisch wertlosen Statuen zu entfernen.

Inspektor Lany ließ die Tatort-Photos machen. Dann trug er mit seinem Kollegen Marchen den Toten in den Hausflur, den ihm ein livrierter Diener bezeichnete; in jenem Hause hatte der Ermordete gewohnt. — Lany durchsuchte die Taschen. Er fand einen Weisstein, einen losbaren goldenen Hülfhalter, mehrere Geldscheine, zahlreiches Silbergeld, zwei Haus-, einen Scharnt-, einen Geldschrank und Autoschlüssel, ein Portefeuille mit diversen Photographien und Briefschaften, ein Monofil in goldener Fassung, zwei ausländische Münzen, ein Notizbüchlein in rotem Leder und ein Feuerzeug.

„Offenbarer Selbstmord!“ meinte Inspektor Marchen und wies auf die angelegten Stellen an der Schläfe des Ermordeten.

„Hm! machte Lany. Dann schüttelte er plötzlich den Kopf und sagte scharf: „Mordkommission! Denn dieser junge Mann hier hat nicht Selbstmord begangen. Er ist — und zwar nicht einmal in seinem Wagen — erschossen worden. Erst der Leichnam wurde dann zur Verwirrung der Spuren und zu Täuschungszwecken ins Auto zurückgeschafft!“

Woher wußte Inspektor Lany, daß es sich um einen Mord handelte — und daß der Verdächtige erst nachträglich ins Auto gebracht worden war?

(Aufklärung in der nächsten Nummer.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Handelsvertrag mit den USA

Am handelspolitischen Komitee des Zentralverbandes der tschechoslowakischen Industriellen hielt am Donnerstag der frühere Gesandte Dr. Ing. Va-
brečka einen Vortrag über seine Eindrücke in Ame-
rika im Zusammenhang mit dem eben abgeschlos-
sen Handelsvertrag.

Der Vortragende schilderte zunächst in allge-
meinen Zügen die innere wirtschaftliche und poli-
tische Situation der Vereinigten Staaten, und hier-
auf die Grundzüge, nach denen sich die gegenwärtige
demokratische Regierung, mit Präsident Roosevelt
an der Spitze, bei ihren großen Reformen und Wirt-
schaftsaktionen richtet. Er zeigte, daß das wichtigste
Problem, mit dem sich Amerika gegenwärtig befaßt,
einerseits die Regelung des Verhältnisses zwischen
den staatlichen Ausgaben und dem Rationalisierungs-
maßnahmen, andererseits die Frage ist, wie in die Kapitalis-
tische Produktion einzuwirken wäre, um eine weitere Konzen-
trierung des Kapitals an einigen wenigen Stellen zu
verhindern, um so die wachsenden sozialen Span-
nungen zu mildern. In dieser Beziehung besteht ein
großer Unterschied zwischen Amerika und dem an
Kapital armen Europa, und deshalb darf es nicht
überraschen, daß Amerika Mittel wählt, die in
Europa nicht nachgeahmt werden können.

Die amerikanische Wirtschaft stand nach der
Krise im Jahre 1929 vor ganz neuen Problemen,
da in Amerika eine Arbeitslosigkeit von einem solchen
Umfange eintrat, daß allen Anzeichen nach nicht ein-
mal die neue Konjunkturwelle alle Arbeiter und
Arbeiterinnen abfordern können. Die fachlichen
Mängel Roosevelt's nehmen den Standpunkt ein,
daß die konstitutionelle Arbeitslosigkeit auf andere
Weise als durch Zuwarten beseitigt werden muß.
Sich in Amerika nicht zu sozialen und wirtschaft-
lichen Unzulänglichkeiten kommen soll. Sie weisen darauf
hin, daß sich die dauernde Arbeitslosigkeit in Ame-
rika als Folge des allzu raschen Tempos der priva-
ten Investitionen eingestellt hat, die im Vergleich zur
maximalen Konsumfähigkeit der Bevölkerung eigen-
lich schon heute überdimensioniert sind. Dagegen
wurden in Amerika öffentliche und gemeinnützige
Investitionen von ganzen Generationen vernach-
lässigt.

Nachdem in Amerika in Ueberflut vorhandene
freie Kapital eine fruchtbarere Anwendung in großem
Maße finden soll, kann dies nur dadurch geschehen,
daß der Staat die Sünden und Versäumnisse der früheren
Generationen aufmacht und an die Realisierung
großer gemeinnütziger Arbeiten schreitet, wie an die
Regulierung der Flüsse im großen Stil, an die
Wiederherstellung der Flüsse, an Arbeiten, die das Ab-
schmelzen der fruchtbarsten Erde verhindern, an die
Kultivierung und Befestigung der Wälder, an die
hydraulische Elektrifizierung des ganzen Landes, an
den Ausbau eines großartigen Straßennetzes, an die
Anlage großer Parks in der Umgebung der Städte
und Industrieagglomerationen, an die Förderung
der Baubewegung und an den Bau geänderter Arbeit-
verhältnisse, an den Ausbau der Handels- und
Kriegsflotte usw.

Gleichzeitig muß der Staat nach Ansicht der
Roosevelt-Gruppe auch in die landwirtschaftliche
Produktion regulierend eingreifen, um übermäßige
Preissteigerungen zu verhindern; er will dabei aber
alle Formen der dirigierten Wirtschaft vermeiden, die
im Widerspruch zu den in Amerika bisher allge-
meiner anerkannten liberalen Wirtschaftsprinzipien
stehen würden.

All dies bedeutet allerdings ein bedeutendes An-
wachsen der laufenden Staats- und namentlich der
Investitionsausgaben. Die Regierung ist jedoch nach
nachdem Schwanken an der Ansicht gelangt, daß
bei den ungeheuren Kapitalreserven, über die
Amerika verfügt, ein mehrjähriges Haushaltsdefizit
als noch das geringste Übel und vielleicht der einzige
Weg ist, wie das bei einzelnen Wirtschaftsteilen
übermäßig konzentrierte Kapital allmählich abge-
schöpft werden kann. Das innerpolitische Wirtschafts-
programm verfolgt daher eine Politik der Erhöhung
der Staatsausgaben zum Zweck der Steigerung der
Konsumkraft der breiten Bevölkerungsschichten.

Was die wirtschaftliche Außenpolitik anbelangt,
ist die Regierung Roosevelt zu der Ansicht gelangt,
daß der hohe Rollkurs, der von den republikanischen
Regierungen aufrechterhalten wurde, eine übermäßig
rasche Steigerung der Preise und damit auch der
Löhne zur Folge hatte, wodurch wieder die privaten
Investitionen in Amerika in einem solchen Maße
hemmt wurden, daß dadurch eine Überfüllung
und infolgedessen eine langjährige Stagnation im
Investitionsbedarfe eintrat. Amerika hatte, wie be-
kannt, während der ganzen Nachkriegszeit eine hoch-
aktive Handelsbilanz, und deshalb wurde es gleich-
zeitig zu einem Gläubigerstaat, es floß behändig
Gold nach Amerika, das sich hier in einer solchen
Menge anhäufte, daß es die Funktion der Währungs-
reserve übernahm. Aus dieser Situation gibt es keine
anderen Auswege als eine Senkung der Zollbarrieren
so, daß die Einfuhr nach Amerika angesetzt wird, die
ein übermäßiges Ansteigen der Preise hemmen
würde.

Roosevelt hat von dem Kongreß im Jahre 1934
die Ermächtigung erhalten, Handelsverträge abzu-
schließen und Nachträge von den gegenwärtigen Ver-
trägen bis zu 50 Prozent zu ändern. Auf Grund die-
ser Ermächtigung hat die amerikanische Regierung
bereits 18 kleinere Handelsverträge abgeschlossen,
die sich alle gut bewähren. Der erste Tarifvertrag
auf breiter Grundlage war jedoch erst der Vertrag
mit der Tschechoslowakei, welcher der siebente in
der Reihenfolge ist und gewissermaßen eine Vorbe-
reitung für den größten in Amerika vorbereiteten
Handelsvertrag darstellt, nämlich für den Handels-
vertrag mit England.

Der tschechoslowakische Export

Der tschechoslowakische Export nach Amerika
nimmt in den letzten Jahren sehr rasch zu und
Amerika steht unter den Abnehmern tschechoslowa-
kischer Waren heute bereits fast an erster Stelle. Die
Erleichterungen, welche die Tschechoslowakei nunmehr
in dem Vertrage erhalten hat und die sich auf unge-
fähr sechszig Warengruppen beziehen, werden ohne
Zweifel eine weitere Steigerung des Exportes mit
sich bringen, zumal die vorübergehende kleinere Ab-
satzkrise, allem Anschein nach nunmehr im Rückgang
begriffen ist. Amerika hat der Tschechoslowakei vor
allem nur bei jenen Warengruppen Ermäßigungen

gewährt, bei denen die Tschechoslowakei der wichtigste
Importeur ist und die etwa 55 Prozent der Gesamt-
einfuhr betreffen. Die übrigen Positionen sind für
die Handelsvertragsverhandlungen mit England
reserviert und man kann sagen, daß der tschechoslo-
wakische Export nach Amerika — falls es zur Un-
terzeichnung dieses Vertrages kommen wird (was
im Laufe des heurigen Jahres zu erwarten ist) —
praktisch große und bedeutungsvolle Erleichterungen
genießen wird. Dies ist von um so größerer Bedeu-
tung, als die allgemeinen Sympathien, deren sich die
Tschechoslowakei heute in Amerika erfreut, den Kon-
sum tschechoslowakischer Waren erleichtern, deren
Konkurrenzfähigkeit noch dadurch gesteigert wird, daß
die amerikanische Bevölkerung demonstrativ den An-
kauf von japanischen und anderen Waren eingestellt
hat.

Der Handelsvertrag — das größte Ereignis unserer Handelspolitik

Obwohl die tschechoslowakische Industrie durch
die Gegenkonzeptionen, die Amerika gewährt werden
mühten, mehrere schwere Opfer zu bringen gezwun-
gen war, kann man sagen, daß der Handelsvertrag
mit Amerika das größte Ereignis in unserer Hand-
elspolitik in den letzten Jahren darstellt, zumal
durch diese Art eine systematische Politik Amerikas
zum Abbau der Hindernisse des Welthandels ein-
geleitet wird. Amerika hofft, durch die Beseitigung des
Welthandels von den prohibitiven Zöllen und Hin-
dernissen besser zur Festigung des Weltfriedens bei-
zutragen als durch alle internationalen Konferenzen
und Abkommen.

Aus den Geheimnissen der deutschen Auto-Industrie Schweizerisches Volksauto bereits auf dem Markt Der Konstrukteur ein Deutscher

(MCS) Auf der Eidgenössischen Autoaus-
stellung der Schweiz in Genf wurde zum ersten
Male das neue schweizerische Volksauto gezeigt,
dessen Konstruktion die Fachtechniker der ganzen
Welt sehr interessiert. Es ist ein zweisitziger
Wagen von nur 2,50 Meter Länge mit einem
400-ccm-Motor, der ähnlich wie ein Ro-
torentrieb konstruiert ist und dem Volksauto
eine Maximalgeschwindigkeit von 90 Stunden-
kilometern verleiht. Das Auto ist äußerst stabil
und widerstandsfähig. Versuchsfahrten mit zwei
Personen über offenes Gelände haben bewiesen,
daß der Wagen trotz seiner Kleinheit stabil genug
ist, um selbst kleine Straßenhindernisse wie Grä-
ben und Erdlöcher ohne Achsenbruch oder andere
Beschädigungen zu nehmen. Wohl aus diesem
Grunde hat die Schweizerische Militärverwal-
tung dem Konstrukteur das Patent zur Herstel-
lung eines für militärische Zwecke geeigneten ge-
länbegängigen Kleinwagens bereits vor mehreren
Monaten abgekauft. Der neue schweizerische
Volkswagen kostet nur 1500 Schweizer Franken
(9900 Kč).

Das Interessanteste an dem neuen Schwei-
zer Wagen aber ist die Person seines
Konstruktors. Es ist der jetzt in Zürich
lebende reichsdeutsche Staatsangehörige Josef
Ganz, seit Jahrzehnten einer der bestqualifi-
zierten Fachleute Europas auf dem Gebiete des
Kleinmotors und in Kreisen der Autoindustrie
bekannt als langjähriger Herausgeber der „Zei-
tungs-Zeitschrift „Der Kleinmotor“. In-
genieur Ganz war fast 15 Jahre lang bei den deut-
schen Mercedes-Benz-Werken beschäftigt und
erweiterte dort viele Jahre hindurch an der Kon-
struktion eines billigen Kleinwagens, des seit der
Berliner Autochau im Frühjahr 1933 vom
Führer und Reichsfahrer dem deutschen Volke
alljährlich immer wieder verprochenen, bis heute
aber noch nicht auf dem Markt erschienenen
„Volksautos“. Gegen Ende 1933 waren die
Arbeiten und Versuche des Ingenieurs Ganz
schon weit fortgeschritten, daß mit der Herstellung des
Wagens für das Jahr 1934 hätte gerechnet wer-
den können. Daher gewährte die Firma Mer-
cedes-Benz zu Weihnachten 1933 Herrn Ganz
eine Sonderprämie von 3000 Reichsmark und
sandte ihm gleichzeitig ein sehr schmeichelhaftes
Schreiben, in welchem die Direktion ihm zu sei-
ner bisherigen Erfolge in der Konstruktion des
Kleinautos gratulierte und die Hoffnung aus-
sprach, daß im nächsten Jahre, also 1934, Mer-
cedes-Benz dem deutschen Volke das langverheißene
Volksauto in großen Mengen liefern (und dabei
groß verdienen) werde.

Aber die Direktion der Mercedes-Benz-
Werke, die in die Vorversuche bereits eine Menge Geld
investiert hatte, hatte nicht mit der Aufmerksam-
keit gewisser Amtsstellen des Dritten Reiches ge-
rechnet. Ingenieur Ganz ist nämlich Jude. Sollte
man etwa ruhig mit ansehen, wie bald in der
ganzen Welt als Konstrukteur des deutschen
Volksautos, der schon so oft angeführten Er-
rungenschaft des nationalsozialistischen Regimes,
ausgerechnet ein Jude bekannt werden würde?
Da man erfahren hatte, daß die Konstruktions-
pläne so gut wie fertig waren, so beschloß man,
schnell zu handeln, den verdächtigen Juden
dahin zu bringen, wohin ein solcher gefährlicher
Mensch im Dritten Reich gehört, und nach sei-
nen „hinterlassenen“ Plänen den neuen Wagen
durch einen kerndeutschen Mann mit garantiert
arischen Großmüttern „konstruieren“ zu lassen.
Wieder einmal jedoch siegte jüdische Hinter-
list über germanische Tapferkeit und Treue. Denn
als wenige Tage nach dem 30. Juni 1934,
während im ganzen deutschen Vaterland viele
andere solche Schädlinge und Volksverräter an
die Wand gestellt wurden, ein SS-Kommando
den Ingenieur Josef Ganz, der nie in seinem
Leben irgend etwas mit Politik zu tun gehabt

hat, wegen staatsgefährlicher Untriebe verhaften
wollte, da war er nicht mehr da. Einfach ausge-
rissen war der feige Kerl! Und was das aller-
schlimmste war: Seine sämtlichen Zeichnungen,
Zeichnungen, kurz alle Unterlagen technischer
Natur für den deutschen Volkswagen des Führers
und Reichsfahrers hatte er mitgenommen.
Trauer erfüllte die Herzen der schwarzen Abge-
sandten Israels, des Todesengels, Trauer und
Scham darüber, daß es auf dieser Welt so
surchtbar schlechte und undankbare Menschen gibt.

Trauer herrschte auch in den Herzen der
Herren Direktoren von Mercedes-Benz, denen
der schöne kleine Wagen davon gefahren war, mit
dem man viele schöne Millionen hätte verdienen
können. Nun mußte man von vorn anfangen und
Teufel weiß, ob einem die Konkurrenz dabei nicht
zuwinkte.

Auf der Genfer Autochau aber erregte das
Volksauto des deutschen Ingenieurs Josef Ganz
allgemeine Verwunderung und findet Käufer über
Käufer. Und die Fabrikanten des 1500-Schwei-
zer-Franken-Wäglis sind der Meinung, daß der
Antisemitismus von einem gewissen Standpunkt
aus manchmal sogar etwas Gutes im Gefolge
haben kann . . .

Treue der Memba

Von Raimund Cornelli

Das Dorf Sata-ki, wenige Lehmhütten, liegt
im Herzen Kongo's. Keine europäische Macht be-
hauptet, Vorrechte zu haben, denn nur mit äußer-
sten Strapazen ist das Herz Afrikas erreichbar.

„Der Weiße ist da!“
Die Männer klüffeln es sich zu. Manche
lachen und zeigen blinde Zähne, andere
wieder halten die Hände und gehen in den Urwald
hinaus. Die Frauen aber zittern.

In einem Zelt liegt ein dicker, weißer Mann
auf dem Lager von Tierfellen und raucht beba-
gunglos seine Pfeife. Ein Diener rollt kleine Päs-
ser in das Zelt, stapelt Pakete und alle Flinten
auf.

„Wir bleiben nicht lange, John. Die Kerle
könnten es sich überlegen, wenn sie wieder nüch-
tern geworden sind. Du schenst ihnen ganz
tätig ein und morgen, wenn die Sonne hoch-
steht und sie alle schlafen, dann machen wir uns
auf den Weg. — Ich glaube, es wird keine
schlechte Weute werden!“

„Denke auch, Mister Wallace!“ meint der
Diener und trüppelt aus dem Zelt. — — —
Die Kerle des Dorfes sitzen um Mister
Wallace im Kreise herum.

„Trinkt nur, ihr Kerle, so lange es euch
schmeckt. Ich kenne keinen Geiz, das wißt ihr!“
— Und er spielt mit bunten Ketten verzierter Per-
len, zeigt ihnen kleine Salzstücke, die aber mehr
Kalk als Salz enthalten, verrostete und unbrauch-
bare Flinten, verdorbene Pulverbüchsen und
Knallkapseln, wie Kinder gerne mit ihnen spielen.

Die Augen der Neger leuchten. Sie trinken
wie Löcher den elendsten Fusel, den man erzeu-
gen kann. Ihre Sinne sind benommen, ihre
Oberkörper wiegen im kreisenden Takt und brei-
tes Grinsen zerrt die Mundwinkel bis zu den
Ohren empor.

„Ich zahle dir, daß wißt ihr. Hier ist Pul-
ver, Salz; hier sind die wertvollsten Perlen der
Weissen und ganz neue Flinten. Also — bringt
mir eure Töchter und das Geschäft kann gemacht
werden! — Aber rasch, denn ich habe keine Zeit
zu verlieren!“

Die Neger wanden hinaus, ihren Hüften zu.
Wallace läßt sich grinsend auf das Lager nieder.
Er weiß, daß er ein gutes Geschäft in den näch-
sten Stunden abwickeln wird. Er bringt seine
schwarzen Waren an die Ost- oder Westküste. Die
Mädchen können nur ihre Muttersprache, sind hilf-
los; er verkauft sie an Zirkusse, an Sklavenhänd-



Mona Rasseh und Nelson Eddy in dem Film
„Nostalgie“.

ler, die unter Decknamen reisen, an Vordelle der
übrigen Erdteile, wo solche Ware hoch im Kurs
steht. Die Behörden kümmern sich nicht darum,
denn sie können sich mit diesen Regierungen nicht
verständigen, sie können nicht einmal erfahren,
woher sie stammen. Wer sollte sie auch wieder
in das Herz Afrikas zurückbringen können?

Davon lebt Mister Wallace. Vergnügt, die
mit Banknoten in allen Niederlassungen der
verschiedenen Völkerverträge wartet. Ein Mann,
der sein Geschäft versteht und der sich um Kultur
und Völkerverständnis nicht im geringsten kümmert.
„Glück ist sie nicht, ich nehme sie aber!“
meint Wallace. „Da: einen Saß Salz und eine
Klinte. Etwas Rum kannst du auch haben. —
— Und du? Du bekommst für deine Tochter ein
kleines Kästchen Rum, damit du den Nummer ver-
stehst, zwei Reihen Perlen und Pulver. Die
Klinte bekommst du das nächste Mal dazu, wenn
du mir deine andere Tochter gibst, die du mir
heute wieder nicht gebracht hast. Der Teufel soll
dich holen!“

Einige Stunden später lauern neun Neger-
mädchen neben dem Zelt des Mister Wallace. Sie
schließen in tiefer Trauer die Köpfe zwischen die
emporgeragen Schultern. Negerinnen weinen
nicht: ihre Trauer ist stumm.

Eine Gestalt huscht zu ihnen.
„Hat dich Choto, dein Vater, verkauft?“
„Eines der Mädchen nicht.“
„Ich werde dich befreien, Un-hi.“
„Wie willst du das machen, Maza? Du
darfst nicht morden, sonst kommt das Blut der
Mache über uns alle.“

„Hier!“
Maza, der Jüngling, streckt den Arm vor.
„Eine tote Memba!“ schreien die Mädchen
auf.

„Ich habe sie im Wald erschlagen. Ich
werde sie neben sein Lager legen und in einer
Stunde hat ihn die Mache der Memba ereilt!“
Der Neger schleicht in das Zelt. Kurze Zeit
später kehrt er zurück.

„Wenn die Sonne aufgeht, ist er tot.“
Eine Membaschlange durchhuscht den Ur-
wald. Sie sucht ihre Gefährtin. Denn Memba-
schlangen sind schwarz wie die Nacht und treu
wie der Tag. Wer eine Membaschlange erschlägt,
der ist dem tödlichen Gift der Lieberlebenden aus-
gesetzt. Sie sucht so lange, bis sie die tote Ge-
fährtin gefunden hat; der Mensch, den sie neben
der Toten findet, wird gebissen und ist dem Tode
geteilt.

Die einsame Membaschlange galoppiert
durch den Urwald — denn Membaschlangen wer-
fen sich rascher vor als galoppierende Pferde,
wenn sie die Wut erfasst — und jagt dem Dorfe
zu. Sata-ki ist in Schlummer getaucht und nur
die verkauften Mädchen trauern wachend vor
dem Zelt des Mister Wallace.

Ein Schatten huscht an ihnen vorbei. Sie
schrecken empor und starren nach dem Zelt. Das
Schweigen der afrikanischen Nacht lagert über
dem Herzen Kongo's.

Ein martertschütternder Schrei . . .
Als die Neger tags darauf erwachen, sehen
sie zu ihrem Erstaunen das Zelt des Wallace
noch nicht abgebrochen. Sie eilen herbei.

„Der Sahib schläft?“
Die Mädchen denken nach dem Zelt. Die
Neger betreten es schüchtern, um einzusehen, zurück-
zuführen. Sie fanden Mister Wallace am Lager
liegend; neben ihm lag eine tote Memba, eine
lebende hatte sich in seinem Hals verkrüppelt.

„Du bist frei und ich will dich schenken!“
ruft jubelnd Maza und eilt in das Zelt. Er
schwingt mit aller Kraft eine Ochsenhaut, die
Reitsche der Eingeborenen und bricht mit einem
Schlag das Rückgrat der noch lebenden Memba-
schlange. Dann fahrt er die Glasperlen zufam-
men, eilt aus dem Zelt und überschüttet Un-hi
sein Mädchen, mit diesem bunten, wertlosen
Glaszeug.

Am Abend sitzen die Neger im Kreise um
das Zelt, hinter ihnen die Mädchen — denn im-
mer sitzen die Männer in der ersten Reihe —
und feiern ihre Freiheit. Sie trinken den letzten
Schluck Fusel, verfluchen das Pulver aus ver-
rosteten Flinten und tanzen den Freudentanz des
Kongo's.

Seit Mister Wallace ist kein Weißer mehr
nach Sata-ki gekommen. Maza aber ist der
Häuptling des Dorfes geworden und Un-hi soll
ihm treu sein, wie eine Membaschlange ihrem
Gefährten treu ist.

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark	588.—
Markmünzen	670.—
100 österreichische Schilling	nicht notiert
100 rumänische Lei	16.35
100 polnische Zloty	533.50
100 ungarische Pengo	581.—
100 Schweizer Franken	659.50
100 französische Francs	86.20
1 englischer Pfund	142.62
1 amerikanischer Dollar	28.52
100 italienische Lire	129.90
100 holländische Gulden	1582.—
100 jugoslawische Dinare	64.80
100 Belgas	481.—
100 dänische Kronen	632.—
100 schwedische Kronen	728.—

Kunst und Wissen

Victoria Regina

Das Stück von Laurence Housman, das man gestern im Deutschen Theater sehen konnte, hat man vorher schon — auf englisch — im Film sehen können, wobei übrigens nicht klar ist, ob es sich damals um ein verfilmtes Bühnenstück oder diesmal um einen für die Bühne bearbeiteten Film handelte. Faktisch ist es weder Film noch Drama, sondern ein Bilderbogen von Liebe, Ehe und Alter der guten Königin Victoria, die solange regierte, daß man nach ihr in England ein ganzes Zeitalter benannt hat — und daß selbst in Housmans Stück die Reaktionen der Hauptfiguren nicht ganz unerwähnt bleiben. Der Bilderbogen, der auf der Bühne aus elf Akten besteht, weist mehr privates und familiäres als politisch-historisches Kolorit auf und wird am relativ reizvollsten an den Stellen, an denen sich beides ein wenig mischt: dort also, wo Victoria mit dem geliebten Prinzen Albert über Atlantik und Krieg und später mit dem jählich verstorbenen (und verehrenden) Lord Beaconsfield (der in die Geschichte unter seinem Vaternamen Disraeli eingegangen ist) über den europäischen Frieden spricht. Es wird allerdings in sehr allgemeinen Bandungen — und aus Anlaß heute kaum noch aktuell — an nächsten der Ereignisse — angedeutet, und wenn das Bilderbogen-Stück überhaupt eine Tendenz hat, dann ist es die, ein geköntes Haupt der britischen Geschichte (das übrigens, man denke an den Burenkrieg, gar nicht so ganz friedlich reziert hat) auf eine recht englische Art zu verberlichen: nicht mit Valhalla, sondern mit ein klein wenig Ironie und vertraulicher Anerkennung. Die drei Stunden, die diese besetzte Dichtung auf der Bühne in Anspruch nimmt, sind zwar im Hinblick auf die lange Reaktionszeit der Königin Victoria nicht viel, für ein nicht-englisches Publikum aber doch etwas ermüdend.

Die Regie Max Liehls hat das Öffliche des Stückes, die Vornehmheit im Neuklerischen und im Menschlichen überall sichtbar werden lassen — und dem Bilderbogen auch die nötige Würde gegeben: man konnte Gemäcker und Kostüme, historische Waffen und — beim Finale des Kronungsjubelums — leuchtende Uniformen sehen. Von den Realistiken, die durch die Besetzung des Stückes als „Komödie“ angedeutet sind, machte die Regie weniger Gebrauch. In der Titelrolle erschien Marion Wülfelsche — und nötigte zur Bewunderung durch die schlichte Herzlichkeit, mit der sie die Rollenrolle erfüllte, in der sie aber doch das Dramatische, die Entwicklung von der egoistischen Liebe zur weisen Güte, nicht gänzlich auf Gelung brachte. Auch Leo Siedler als Prinzen Albert bis zu sehr auf einen Ton gekümmert und überzogene nicht davon, daß dieser Prinz Albert aus der ihm ursprünglich angebundenen Nebenrolle eine Hauptrolle gemacht hat. Die härteste schauspielerische Wirtin der Aufführung ist von den Trägern dreier Episodenrollen aus: von Arib W a l l e r, der den Aufricht Disraeli auf überlegene Art zu einer trohen, gedanklich und menschlich bewundernswerten Szene machte, von Hans G ö v, der einem kurzen Geispaß des Premierministers Melbourne Charakter gab und von Willi V o l l e r, der einen barbehaarten schottischen Diener zwar ein bißchen übertrieben, aber doch frischend der alten Majestät annehmbarstellte.

Der Beifall, den das Stück fand, war mächtig, freinette sich aber mehrmals ausaniten der Darsteller. — eis —

Konzertmeister Josef Frankensbusch verharb dieser Tage und wurde in aller Stille betätigt. In aller Stille, so wie er im Jahre 1933 nach 37jähriger Dienstzeit vom Prager Deutschen Theater abgegangen war. Frankensbusch hat in diesen langen Jahren mit vorbildlicher Pflichttreue und ernster Mühsal als Konzertmeister des Prager deutschen Theaterorchesters gewirkt und sich verdiente Anerkennung durch sämtliche Dirigenten erworben, die diesem Klangkörper vorstanden oder ihn als Gäste leiteten. Gerade in einem Opernhaus sind an einen ersten Konzertmeister bedeutende Forderungen gestellt. Frankensbusch löste alle schwierigen Aufgaben immer tadellos, völlig ergeben der Kunst und seinem Instrument, der geliebten Violine. Frankensbusch befaß aber nicht nur als Orchesterführer, sondern auch als Solist und Kammermusiker bedeutendes Können. Und so sehr war er der Musik und dem Theater verhaftet, daß er in seinen leider nur kurzen Ruhejahren von nichts anderem sprach als von den Erlebnissen, die ihm sein Wissen am Deutschen Theater vermittelt hatte. Mit Frankensbusch verliert das deutsche Prager einen Künstler von der alten Garde, dem ein ehrendes Andenken durchaus gewährt werden soll.

Dritter Abend des Literarischen Abends im Städtischen Kammertheater. Donnerstag wurden im Städtischen Kammertheater zwei Einakter uraufgeführt, nämlich „Barberine“ von Alfred M u s s e t und „Die Proschmacher“ von Jean M a c i n e. Das Werkchen Russers war in Prag bisher unbekannt und es ist für die schicksaliche Bühne interessant deshalb, weil sich seine Handlung in Böhmen abspielt. Es ist eine Komödie von der tugendhaften mittelalterlichen Schlossherrin, die der List eines jungen Taugenichts, der sie nur deshalb verführen will, weil er eine Witwe eingegangen ist, siegreich widersteht. Jean Macines Einakter ist eine Parodie sowohl auf die Richter, die nichts anderes als richten wollen, genau so wie gewisse Chirurgen alles und jeden nur operieren möchten. Taben bekommen aber ihren Anteil auch die unentwegten Proschmacher, die die Gerichte mit ihren kleinlichen Wichtigkeiten verfolgen. — Dieser Abend klassischer Schauspielkunst war wieder einmal eine angenehme Abwechslung nach den Abenden moderner Dramatiker und das Publikum wußte diese Abwechslung zu schätzen. — R. G.

II. Europäisches Kammermusikfest in Bad Trentschin-Teplitz 1938. Nach dem Erfolge des Trentschin-Teplitz I. Europäisches Kammermusikfestes im August des vorigen Jahres wurde vor einigen Tagen unter der Patronanz der Regierungsinstitutionen im Einvernehmen mit der Badedirektion der neue vorbereitende Ausschuss gebildet, der

mit den vorbereitenden Arbeiten zur Veranstaltung des II. Europäisches Kammermusikfestes in Trentschin-Teplitz in der Zeit vom 17. bis 28. August 1938 begonnen hat. Für dieses Fest wurden bereits die führenden europäischen Kammermusikvereinigungen verpflichtet und besonderes Interesse dürften die in Mitteleuropa erstmalig konzertierenden Künstler Englands erwecken, die durch das Auster-Quartett und die hervorragende Madrigalvereinigung The Tudor Singers (12 Stimmen) vertreten sein werden.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Sonntag halb 8 Uhr: Der Jarewitsch, halb 8: Das Paradies, Ensemblegastspiel des Theaters in der Josefstadt, B. — Montag halb 7 Uhr: Victoria Regina, Theatergemeinde der Jugend (grüne Karten) und freier Verkauf, Abonnement aufgehoben. — Dienstag halb 8 Uhr: Die Hochzeit des Figaro, A 1. — Mittwoch halb 8: Victoria Regina, B 1. — Donnerstag halb 8: Der Troubadour, C 1. — Freitag halb 7 Uhr: Victoria Regina (Theatergemeinde der Jugend, rote Karten) und freier Verkauf, Abonnement aufgehoben. — Samstag halb 8 Uhr: Victoria Regina, C 2. — Sonntag halb 8 Uhr: Madame Sans-Gêne, Arbeitervorstellung, halb 8 Uhr: Derzen in Schnee, Erkaufführung.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute, Sonntag, nachm. 3 Uhr: Nachtsmann als Erzähler, 8 Uhr: Das Ministerium ist beleidigt. — Montag 8 Uhr: Sie, Johanni! Bankbeamte 1 und freier Verkauf. — Dienstag 8 Uhr: Zwei Dugend rote Rosen. — Mittwoch halb 8: Circa 100.000 Schillinge, Bankbeamte 2 und freier Verkauf. — Donnerstag halb 8 Uhr: Die Stützen der Gesellschaft, neu inszeniert. — Freitag halb 8 Uhr: Das Ministerium ist beleidigt, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8 Uhr: Das Ministerium ist beleidigt. — Sonntag 3 Uhr: Zwei Dugend rote Rosen, 8 Uhr: Die Stützen der Gesellschaft.

Der Film

Im Hafen von New York

„Dead end“, das auch auf ischischen Bühnen gespielte Stück von King L e v, dem Verfasser der „Menschen in Weiß“, ist eine naturalistische Dramatisierung der Zustände in einem New Yorker Elendsviertel, das uns als Brutstätte der Ganges gezeigt wird. Es ist ein Milieustück, aber doch ein stilisiertes, und der Einfall, die Strafe des Elends durch eine Hinterlist mit den Wohlwälfen der Reichen zu verbinden und die Rückkehr eines berückigten Gangsters in seine „Heimat“ zu zeigen, der dort, nachdem ihn die Mutter verstoßen und die Geliebte, zur Dirne geworden, verlassen hat, von der Hand eines Jugendfreundes den tödlichen Schuß empfängt, — dieser Einfall macht das Ganze ein wenig idealistisch. Aber es ist ein starker sozialer Appell in dem Stück King L e v — und „Dead end“ bedeutet nicht nur das „tote Ende“ eines Wasserarms, in dem hier die zerlumpten Jungen baden, nicht nur das tödliche Ende des Gangsters, sondern wohl auch das drohende Ende einer Gesellschaftsordnung, die den Armen schuldig werden läßt. Der Film freilich hat trotz alledem noch ein halbes happy end gefunden, aber die sozialen Stellen des Dialogs wirken auch in ihm, abgesehen es vom filmischen Gesichtspunkt aus ein Fehler war, sich so eng, wie es hier geschah, an die Theater-Vorlage zu halten. Die Regie William W h i t e r s war mehr sorgfältig als einfallsreich. Die Darstellung, soweit sie das Milieu betrifft, ist einstudiert, und Sylvia S h e n e y in der weiblichen Hauptrolle ist auf eine stille Art ergreifend, während Joel M a c C r e a in einem Film dieser Art allgüher als flegelwöhnter Liebhaber wirkt. — eis —

Geh'n wir bummeln

Der eine richtige New-Yorker Broadway-Revue wenigstens in Auschnitt zu sehen wünscht, der kann sie in diesem Film, der teils deshalb, teils wegen eines in ihm gelungenen Schlagers „On the Avenue“ heißt, zur Kenntnis nehmen. Es wird gesungen und getanzt, es kommen Girls und Drehbühnen-Effekte vor, und es werden sogar die reichen Leute verspottet, daneben freilich auch und erst recht die Leute aus der Vorstadt, die davon träumen, einmal auf der Park-Avenue bummeln zu gehen und den Reichtum wenigstens zu riechen. Allzu wichtig ist das wirklich nicht, und wenn nicht Irving B e r l i n, der Jazz-Komponist, ein paar routiniertere Melodien geliefert hätte und die drei R i g B r o t h e r s, die sehr komische Leute sind, ein paar Sonder-Nummern, vor allem eine wüste Donkosolen-Parodie, beigezeichnet hätten, könnte man den Erfolg dieser Revue, von der im Film oft die Rede ist, kaum begreifen. Auch eine Handlung hat der Film: von einer schönen Milliardärstochter und einem Schauspieler, der in einer der Milliardärsfamilie verpötennden Szene auftritt, womit er sich abwechselnd die Liebe und die Nachsicht der Schönen zusieht, bis er am Ende mit ihr (vermutlich) glücklich wird. Unter Roy d e l R u t h s Regie sieht die Handlung neben der Revue genau so rebus-artig wie die Revue selbst aus. Der männliche Hauptdarsteller Dick P o w e l l ist keine sehr interessante Erscheinung, der weibliche Star Madeleine C a r o l l ist vor allem eine Erscheinung. — Die erwartenden Leute sind aber in den Nebenrollen: außer den R i g B r o t h e r s ist vor allem noch Cora W i t h e r s p o o n als verführerische Tante zu nennen. — eis —

Kein Wort von Liebe. Am Urania-Kino läuft die deutsche Fassung des in Prag gedrehten Filmes „Kein Wort von Liebe“, ein heiterer Spielfilm, der ausgezeichnet besetzt ist und in dem wir auch gute Bekannte vom Prager Deutschen Theater wiedersehen. Die Geschichte des Mädchens, das als Vög in das Haus eines Modeschöpfers eindringt, sich dort als besonders klug und nützlich erweist und schließlich den Chef erobert, wird mit viel Charme und möglicher Wirklichkeitsnähe dargestellt. Das ist vor allem den beiden Hauptdarstellern zu danken, dem sympathischen Wolf B a n l a und der lebendigen Ellen S c h w a n e k e, die mit ihren leuchtenden Augen ein ganzes Gefühlsregister zu verberlichen



Der kleine Peter Boffe und Marie Gebotari in dem Film „Das Lied der Mutter“.

berstet, R o m a n o w s k y sorgt für einen warm-herzigen Humor und auch Marion W ü n s c h e und S a r a w i t h tragen zu einem Erfolg des Filmes bei. Hervorzuheben ist der geschmackvolle architektonische Rahmen, in den die Geschehnisse gestellt werden.

Die Falschspieler. Ein deutscher Kriminalfilm, der eine mit Spannung geladene Handlung, in der nicht dem Requisite dieses Filmgenres fehlt, geschmackvoll händigt. Obgleich die Katastrophen einander folgen, bleiben Dialog und Ton, man möchte sagen, in den Grenzen eines Kammerstückes. Daß der Zufall in sehr hohem Maße zum Mitwirkenden gemacht wird, scheint wohl bei solchen Filmen unvermeidlich. Zwei Brüder geraten an die Komplizin eines bekannten Falschspielers. Während der eine von ihr und ihrem Partner ausgeplündert wird, führt der andere sie auf eine neue Lebensbahn. Die statuenhaft schöne Camilla D o r n steht kühl in der schiefen, kämpfenden und liebenden Welt von Räubern, von deren Darstellern nur Karl M a r t e l l aus früheren Filmen bekannt ist.

Mutterlied. Bei den Sängerkfilmen hat man sich abgewöhnen müssen, Sinn und Instanz der Handlung näher zu untersuchen. Wer sie besucht, geht hin, um schöne Stimmen zu hören. Der Film „Mutterlied“ mit Benjamin G i g l i bietet viel an prachtvollem Gesang. Neben ihm singen noch Michael P o h n e n und Maria C e b o t a r i. Wie der Titel erwarten läßt, appelliert der Film an das Herz oder noch mehr an die Tränenröhren. Es wird dem Zuschauer alles geboten und nichts erspart, was Nahrung zu erzeugen vermag. Auch Hans M o s e r, sonst der Erwecker ausgelassener Heiterkeit, ist diesmal zum Weinen. Aber damit soll nicht gesagt werden, daß dieser Rührfilm mit Musik nicht geschickt gemacht ist und nicht seine Absicht voll erreichen wird. — jf

Vereinsnachrichten



Wochenprogramm: Montag, den 29. März: Kreisappell im kleinen Handwerkeraal, Smekty 22, 8 Uhr. Pflichtbeteiligung aller. — Dienstag, den 29. März: Gruppenheime Prag I, II, und VII, wie regelmäßig. — Mittwoch: Gruppenheim, Prag XII.

„Die heutige Stellung der GSR in der Welt“, Referent Dr. Hubert Ripka (Lidovsk Roviny), Klub die Lat, Donnerstag, 31. März 1938, um 20 Uhr, Prag I, Křizovnická ul. 3.



Deutsche Volkssingergemeinde. Dienstag (Gesangsprobe): Ab 7 Uhr Frauenchor, ab halb 8 Uhr gemischter Chor. Die Probe findet diesmal im P a r t e i b e i m, Smekty 22, 2. Stock (Deutscher Handwerkerverein), statt.

Blamage mit Greta Garbo II

Samuel Goldwyn ist nicht nur der allgewaltige Leiter der Metro-Goldwyn-Mayer, der mit ungeheurer Konsequenz seine Pläne, einmal Diktator des amerikanischen Films zu werden, verfolgt und darum der „G-Man des Films“ genannt wird, er ist nicht nur der einflussreichste und erfolgreichste Produzent in Hollywood, er hat auch Kellame-Ideen, die ihm sobald niemand nachmacht.

Allerdings: mit der Entdeckung der „neuen Garbo“, die vor allem mit der „Göttlichen“ die Eigenschaft gemeinsam haben sollte, eine echte Skandinavierin zu sein, ist er in peinlicher Weise hereingefallen, und die Lacher stehen in dieser Sache auf der Seite seiner vielen Feinde (— denn selbstverständlich ist Samuel Goldwyn ebenso beliebt wie angefeindet —).

Im Sigrid Gurie wurde, als sie mit Garry Cooper den „Marco Polo“-Film drehte, eine selbst für amerikanische Verhältnisse ungeheure Mellame gemacht. Der Punkt, der besonders betont wurde, war, daß die frisch aus Norwegen importierte Künstlerin in erstaunlich kurzer Zeit englisch sprechen gelernt habe. Der skandinavische

Mitteilungen der „Urania“

„Die große Mauer“. Filmbortrag Josef B e c h t e r g. Montag, 1/9 Uhr.

„Europa im Zeitalter der Masse.“ Vortrag E. Steinhilber (Autor von „Die Zukunft der Freiheit“). Donnerstag, 8 Uhr.

Urania-Kino

Uraupremiere „Kein Wort von Liebe“ mit Richard R o m a n o w s k y, Nolf W a n s a, S c h w a n e k e, S a r a w i t h, F i e d l e r, W ü n s c h e, A k t u a l i t ä t. Heute 11, 2, 4, 6, 1/9 Uhr, Montag 6 Uhr.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania-Kino: „Kein Wort von Liebe.“ Romanowitsch. — Adria: „Abenteuer auf Schienen.“ E. Lotze, M. Ebans. — Alfa: „Ahrerker Ball.“ Franz. — Apollo: „Mutterlied.“ Beni. Giall. D. — Avion: „Kinder auf Bestellung.“ Tsch. — Baiskal: „Der Schritt ins Dunkel.“ Tsch. — Betänzel: „Die Welt der Walzer.“ A. Kaire. — Benix: „Am Hafen von New York.“ S. Sidne. — Flora: „Die Welt der Walzer.“ Kaire, Rogers. — Gollwood: „Kinder auf Bestellung.“ — Gwilda: „Ni Baba geht in die Stadt.“ E. Cantor, A. — Jullid: „Falschspieler.“ Camilla Dorn. D. — Kinema d. M. V.: „Neue Grotesken, Journale, Reportage.“ — Roma Akt. Th.: „Journale, Grotesken, Red.“ — Rotwa: „Bells Paros.“ A. — Lucerna: „Die Schwindlerin.“ Carola Lombard. — Metro: „Geh'n wir bummeln!“ D. Powell, M. Carroll, A. — Poffane: „Die Schwindlerin.“ M. Lombard, A. — Praha: „Die Rückkehr des roten Bimbernel.“ A. — Radio: „Gaspardone, der lustige Abenteuer.“ — Sfant: „Schüsse um Mitternacht.“ — Sveztor: „Mutterlied.“ Beni. Giall. D. — Veletrhy: „Das Geheimnis der sieben Perlen.“ E. Guirh. — Veletrhy: „Es war die Zeit der Liebe.“ Donald, Eddy. — Veletrhy: „Gaspardone, der lustige Abenteuer.“ D. — Illusion: „Der Sultanier.“ A. — Libs II: „Gestern war Sonntag.“ — Sidnickova, Tsch. — Lovrov: „Gestern war Sonntag.“ — Sidnickova, Tsch. — Gacton: „Gaspardone, der lustige Abenteuer.“ D. — Macesta: „Ein Stern ist aufgegangen.“ Mark. Gannor. — Olympia: „Gaspardone, der lustige Abenteuer.“ D. — Verstin: „Ein Stern ist aufgegangen.“ Mark. Gannor. — Ruzh: „Gestern war Sonntag.“ — Sidnickova, Tsch. — Tatra-Weinberae: „Gestern war Sonntag.“ — Sidnickova. — R. Vesody: „Der große Riesfeld.“ Powell, Len. Rainer. — Valde: „Der Sultanier.“ A.

Hochleistungs-Drehbänke, Fräsmaschinen, Radialbohrmaschinen, Bohrwerke, Shaping- u. Hobelmaschinen, Spanntutter

In modernster Ausführung erzeugt: Werkzeugmaschinenfabrik

Arno Plauert

Warnsdorf, CSR.

Deutsche bessere Familien

(Beamte, Lehrer, Förster u. Ähnl.), die ein schickliches Kind gegen Zahlung über Ferien aufnehmen, werden um Adressenangabe ersucht. Jugenddienst, Prag II., Borsdika 2. 4679

Gesucht wird

Bohrmeister

bekannt in der Bohrung mit Hand- oder maschineller Stahlgarnitur, nördlich Koblentauer, gefund, energetisch, absolut selbstständig, der zu Reparaturen der Garnituren und ihrer Aufhandhaltung während der Bohrung und Schürfung der Werkzeuge befaßt ist. Anträge unter Aufsicht: „Kaukas“ — 6 Monate V. 3. 1313 an Rudolf Wisse K. G., Prag I., Coudak str. 19.

Akzent sei zwar noch unmerklich, aber das erhöhe nur ihren Reiz. Die Photos waren à la Garbo gestellt, mit verträumten großen Augen, kühl und abweisend, man spürte förmlich den Hauch des ewigen Nordens. Der Erfolg war ebenso groß wie die Propaganda.

Und nun stellt sich plötzlich heraus, daß Sigrid Gurie keineswegs von den Ufern der Nordsee herkommt, sondern mitten in Brooklyn zur Welt gekommen ist, Amerika auch nie verlassen hat, und nicht nur das amerikanische Englisch, sondern den Slang dieser New Yorker Vorstadt spricht. Als Sigrid Gurie berühmt wurde und nach Hollywood kam, tat sie das, was dort zum guten Ton gehört; sie ließ sich scheiden. Und im Scheidungsprozeß stellte sich ihre Abstammung einwandfrei heraus. Sie hieß mit ihrem bürgerlichen Namen Mrs. Thomas Steward, und ihr Mann ist sogar so unbornehm, nicht nur ihr Geheimnis preiszugeben, sondern den vollen Erfolg seiner Speise zu verlangen, die er mit 50.000 Dollar beziffert. Das Geld wurde dafür abgegeben, seine geschiedene Frau zu lancieren, aber der Hauptteil ging auf Sprachunterricht drauf. Sie mußte schwedisch und norwegisch lernen, was nicht so schwer war, aber dann mußte sie auch noch lernen, Englisch mit skandinavischem Akzent zu sprechen, und das war eine linguistische Meisterleistung.